KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

02|16

Wallfahrten der Katholischen Militärseelsorge

„Ich bin dann mal weg“

ISSN 1865-5149

Reportage vor Ort:
Militärbischof Overbeck bei UNIFIL

Weltfriedenstag 2016:
Soldatengottesdienst im Kölner Dom

© KMS / Doreen Bierdel

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit der Ernennung des Erzbischofs von München und Freising, Joseph Kardinal Wendel, am 4. Februar 1956 durch Papst Pius XII. begann die katholische Kirche im Nachkriegsdeutschland ein ehrgeiziges Vorhaben. Es bestand u. a. darin, die im 2. Weltkrieg und unter der Diktatur des Nationalsozialismus in Misskredit geratene Wehrmachtseelsorge unter Feldbischof Franz Justus Rarkowski, der bereits im 1. Weltkrieg Divisionspfarrer gewesen war, neu zu ordnen. Für die Kirche in der Zeit der Nazi-Diktatur, für Hitler und dessen Statthalter in Regierung und Wehrmacht, galt das 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und der Reichsregierung geschlossene Reichskonkordat. An dieser Stelle ist nicht die Frage nach den Gründen zu beantworten, die den Heiligen Stuhl am Beginn der nationalsozialistischen Diktatur veranlassten, ein Konkordat zu schließen. Tatsache ist, dass damit die Seelsorge für Soldaten in deutschen Armeen, auch im völkerrechtlichen Sinne, Angelegenheit zwischen einer Regierung und dem Heiligen Stuhl bleibt.

Militärbischof Wendel und sein Generalvikar Georg Werthmann, der bereits Feldgeneralvikar der Wehrmacht (1936–1945) gewesen war, standen vor der Aufgabe, die Seelsorge für Soldaten einschließlich ihrer Familienangehörigen in der neuen Bundeswehr so zu ordnen, dass ihre Staatsunabhängigkeit – in grundsätzlichen seelsorglichen Angelegenheiten und gerade in der praktischen pastoralen Ausrichtung – gewahrt blieb. Damit galt es einen Weg für die deutsche Militärseelsorge zu finden, der sich von der Soldatenseelsorge in anderen Ländern und Streitkräften deutlich unterschied. Dies war auch in Vereinbarungen und praktischen Regelungen für die Ausübung der Seelsorge im staatlichen Hoheitsbereich „Streitkräfte“ zu dokumentieren. Zwei Vereinbarungen und Regelungen können dabei hervorgehoben werden. Die erste gilt dem Katholischen Militärbischof, der für die Deutsche Bundeswehr ernannt wird. Er ist also nicht der Militärbischof *der* Bundeswehr, sondern ausschließlich *für* die Bundeswehr und steht in keinem Staatsverhältnis. Seine Pflicht zur Begründung und mithin sein Gehorsam gelten ausschließlich dem Papst, der ihn ernennt. Am 24. Februar 2016 jährt sich dies für den jetzigen Militärbischof und Bischof von Essen, Dr. Franz-Josef Overbeck, zum fünften Male. Eine weitere Vereinbarung und Regelung gilt den Priestern und dem gesamten Seelsorgepersonal, das die Seelsorge praktisch leistet. Sei es an den Standorten oder auf schwimmenden Einheiten und auf hoher See, im militärischen Grundbetrieb oder in Einsätzen außerhalb der bündnisbezogenen Landesverteidigung: Sie haben allesamt keinen militärischen Rang. Als Leiter eines Katholischen Militärpfarramts sind sie ausschließlich „zugeordnet“ und nicht „unterstellt“. Diese Unterscheidung ist erheblich, denn sie sichert die Unabhängigkeit des Militärpfarrers und auch des Leiters eines Militärdekanats.

All dies basiert auf den Vorarbeiten, die mit dem Beginn der Katholischen Militärseelsorge in den neuen deutschen Streitkräften zu leisten waren. Dass diese erfolgreich verlaufen konnten, lag auch daran, dass der überwiegende Anteil der Soldatinnen und Soldaten, gerade wegen der damals eingeführten Allgemeinen Wehrpflicht, entweder katholischen oder evangelischen Glaubens waren. Das war seinerzeit selbstverständlich. Heute, sechzig Jahre danach, verhält es sich anders und dem gilt es auch in der zukünftigen Ausrichtung der Seelsorge unter Soldatinnen und Soldaten Rechnung zu tragen. Hinzu gesellt sich eine zunehmend ausgeprägte Staatsneutralität in religiösen Angelegenheiten. Darin liegen die Aufgaben für die Zukunft der Militärseelsorge.

Josef König, Chefredakteur

Impressum
KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift
KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin
Telefon: +49 (0)30 20617-421/-420
Telefax: +49 (0)30 20617-499
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Josef König (JK)
Redakteur Jörg Volpers (JV)
Bild, Layout und Satz Doreen Bierdel
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber
Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf

Leserbriefe
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *KOMPASS Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet
www.katholische-militaerseelsorge.de

Social Media

© KS / Christina Lux

Titelthema

Wallfahrten der Katholischen Militärseelsorge

„Ich bin dann mal weg“

8 **1958:** Eine Friedenswallfahrt, wie sie keiner erwartet hätte

10 **„Beim Gehen predigen“ oder „Der Mensch als Wallfahrer“** von Prälat Georg Kestel

13 **„Dieser Weg wird kein leichter sein“**

14 **„Sinnes-Wandel“** Ein Kommentar von OTL Stefan Graichen

15 **Auf nach Lourdes!**

16 **Auf ein Wort**

17 **Kompass Glauben:** Das Leben – Ein Pilgerweg

Aus der Militärseelsorge

4 **Reportage vor Ort:** Militärbischof Overbeck bei UNIFIL

19 **Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag 2016 in Würzburg**

20 **40 Weltfriedenstage stellen etwas dar!** Gottesdienst und Empfang in Köln

23 **Sternsinger in Torgelow und an der Kurie**

25 **Vor 60 Jahren wurde Kardinal Wendel zum ersten Militärbischof ernannt**

26 **Dreikönigspreis in Berlin verliehen**

Rubriken

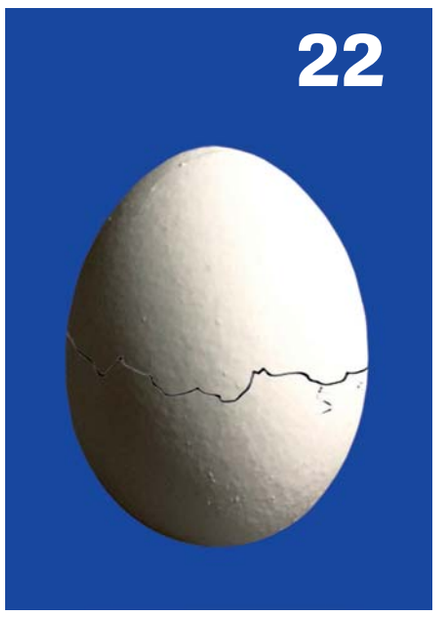
18 **Kolumne des Wehrbeauftragten**

22 **Glaube, Kirche, Leben**
- Hallo, hier ist Nils!
- Impulse zur Fastenzeit 2016

24 **Filmtipp:** „Die Hüterin der Wahrheit“

26 **VORSCHAU:** Unser Titelthema im März

27 **Rätsel**



„Die Soldaten sind froh, dass ein Seelsorger im Einsatz da ist, zuhört, beisteht und mitgeht."

Militärbischof Overbeck bei UNIFIL am Mittelmeer

© KS / Doreen Bierdel

Truppenbesuch bei Soldatinnen und Soldaten des 31. Deutschen Einsatzkontingents UNIFIL

Auf Zypern: „Camp Castle" oder kurz „Castle": So wird der östliche Teil des Hafens der zypriotischen Stadt Limassol genannt, auf dem seit vielen Jahren das Deutsche Einsatzkontingent UNIFIL (*United Nations Interim Force in Lebanon*) seinen Stützpunkt, gleichsam sein Hauptquartier bezogen hat. Es gleicht weniger einem hochherrschaftlichen Schloss, sondern vielmehr einer schützenden Festung. Dies ist auch daran zu erkennen, dass – wie in nahezu jeder militärischen Liegenschaft – eine Wache mit Schlagbaum und Wachlokal das Betreten und Verlassen kontrolliert. So erging es auch Dr. Franz-Josef Overbeck, der zusammen mit seiner Delegation am 6. Januar 2016, erstmals in seiner Verantwortung als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr den deutschen Anteil an der UNO-Mission besuchte.

© KS / Doreen Bierdel (3)

Militärbischof Overbeck im Gespräch mit Korvettenkapitän Daniel Tesch und den Militärseelsorgern Martin Tilles und Dr. Dr. Michael Gmelch

Die Grundlagen

Die Beteiligung Deutschlands und damit der Marine an UNIFIL erfolgt auf Grundlage der Resolutionen 1701 (2006) vom 11. August 2006 und 1773 (2007) vom 24. August 2007 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen. Der Deutsche Bundestag hatte der Beteiligung deutscher Streitkräfte erstmalig am 20. September 2006 zugestimmt. Im Juni 2015 stimmte der Deutsche Bundestag erneut einer Verlängerung des Mandats bis zum 30. Juni 2016 zu. Seit fast zehn Jahren sind durchschnittlich 150 Soldaten im Einsatz, die Mandats-Obergrenze liegt bei 300. Es ist ein Einsatz, der – wie auch andere – nicht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses in Deutschland steht. Dies war wohl mit ein Grund, warum Militärbischof Overbeck zu Beginn des neuen Jahres die Soldatinnen und Soldaten des 31. Deutschen Einsatzkontingents UNIFIL und die dortigen Militärseelsorger Martin Tilles und Dr. Dr. Michael Gmelch besuchte.

Wie nahezu jeder Pastoral- und Truppenbesuch des Katholischen Militärbischofs begann auch der Besuch in Limassol mit einem ausführlichen Briefing über das dem Einsatz zugrunde gelegte UNO-Mandat, die jeweiligen Schwerpunkte mit Blick auf den spezifischen deutschen Beitrag sowie einige Besonderheiten, die mit dem militärischen Alltag gerade in Auslandseinsätzen verbunden sind. Darüber zu informieren und sich den Nachfragen

des Militärbischofs zu stellen, war dem Kontingentführer (CTG) Fregattenkapitän Lars Johst vorbehalten, der die deutschen Soldaten der *Maritime Task Force* (MTF) UNIFIL führt. Er berichtete Militärbischof Overbeck, dass u. a. seine Soldaten im „Ausbildungskommando Libanon“ Soldaten der libanesischen Marine ausbilden. Ferner beteiligt sich derzeit das Schnellboot „Hyäne“, zusammen mit einem weiteren griechischen Schnellboot, das ebenfalls im Hafen von Limassol liegt, im Maritimen Einsatzverband UNIFIL an der Seeraum-Überwachung im Operationsgebiet, um Waffenschmuggel von See in den Libanon zu verhindern. Darüber hinaus sind deutsche Soldaten im Stab des UNIFIL-Hauptquartiers in Naqoura, südlich von Beirut gelegen, in verschiedenen Positionen eingesetzt, unter anderem im Bereich der militärischen Operationsführung.

Besuch an Bord

Nach diesen grundlegenden Informationen bot es sich an, zusammen mit dem Schnellboot-Kommandanten der „Hyäne“, Korvettenkapitän Daniel Tesch, dem Boot und der Besatzung des Schnellboots „Hermelin“, ebenfalls einen Besuch abzustatten. Korvettenkapitän Tesch berichtete, dass das Schnellboot S 80 „Hyäne“ am 25. Juli 2015 in den Hafen von Limassol eingelaufen war. „Seitdem fungieren das Schnellboot und seine Besatzung als Standby-Einheit für den UNIFIL-Einsatz, welches dem Kommandeur der *Maritime Task Force*, derzeit dem brasilianischen Admiral Flavio Macedo Brasil, im UNIFIL-Hauptquartier in Naqoura unterstellt ist“, so der Kommandant. Ferner betonte Korvettenkapitän Tesch, dass die MTF und mithin die „Hyäne“ autorisiert ist, in Abstimmung mit den >>

© KS / Doreen Bierdel (3)

>> libanesischen Streitkräften alle erforderlichen Maßnahmen einschließlich der Anwendung militärischer Gewalt zu ergreifen, um den Auftrag des Sicherheitsrats gemäß Resolution durchzusetzen. Die Soldaten der MTF UNIFIL haben auch die Befugnis zur Wahrnehmung des Rechts auf bewaffnete Nothilfe zugunsten von jedermann. Die einzelnen Bestimmungen sind in den Einsatzregeln (*Rules of Engagement*) festgelegt und für die deutschen Soldaten in einer Taschenkarte umgesetzt.

Gottesdienst und „Kirchencocktail“

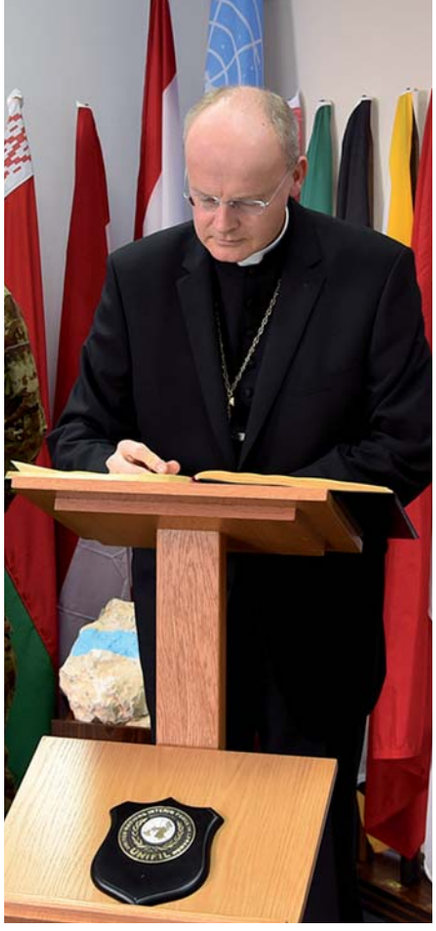
Der Besuch des Katholischen Militärbischofs und seiner Delegation im *Camp Castle* endete mit einem Wortgottesdienst, zu dem alle Soldatinnen und Soldaten eingeladen waren. Silvia Graf, die bislang die Zahlstelle bei der örtlichen Wehrverwaltung leitet, trug die Lesung vor. Die Predigt des Militärbischofs widmete sich der Tatsache, „dass die Welt und insbesondere der Nahe und Mittlere Osten zwischenzeitlich aus den Fugen geraten ist“. Er ermutigte die Soldatinnen und Soldaten zum Abschluss, „auch einmal im Gebet zu einer inneren Ruhe zu kommen, die für die Bewältigung im alltäglichen militärischen Dienst Hilfe und Stütze bietet.“ Anlässlich des „Seemannssonntags“ am Donnerstagnachmittag lud Militärpfarrer Martin Tilles zum sogenannten „Kirchencocktail“ ein. Hier bot sich eine weitere Gelegenheit, mit Militärbischof Overbeck auch einmal in einem persönlichen Gespräch „über Gott und die Welt“ zu reden.

Im Libanon

Der letzte Tag der Reise war dem Hauptquartier in Naqoura, südlich der libanesischen Hauptstadt Beirut gewidmet. Der protokollarische Höhepunkt galt dem Besuch bei Generalmajor Luciano Portolano (Italien), der das Kommando als *Force Commander* und *Leiter der Mission* der Interimstruppe der Vereinten Nationen in Libanon (UNIFIL) seit 24. Juli 2014 führt. Die längere Unterredung mit ihm begann für Militärbischof Overbeck mit dem Abschreiten einer Ehrengarde vor dem UNIFIL-Stabsgebäude auf dem Gelände des Hauptquartiers.
Mit einem Eintrag in das Gästebuch des UNIFIL-Missionsleiters endete das Gespräch des Katholischen Militärbischofs, an dem auch Militärdekan Gmelch und Fregattenkapitän Johst als deutscher Kontingentführer (CTG) teilnahmen. Zuvor jedoch konnte Militärbischof Overbeck unter der Führung von Oberstleutnant Frank Abel unmittelbar an der frühmorgendlichen Lagebesprechung im UNIFIL-Hauptquartier teilnehmen. Zugleich nutzte der Militärbischof damit eine weitere Möglichkeit, um sich über die praktischen Seiten und die operative Umsetzung des UNIFIL-Mandats sachkundig zu machen. Der Truppenbesuch endete im sogenannten „Deutschen Haus“ auf dem Gelände des UNIFIL-Hauptquartiers. Bei dieser Gelegenheit verabschiedete Fregattenkapitän Lars Johst u. a. Militärdekan Dr. Dr. Michael Gmelch, der über die Feiertage ebenfalls im *Camp Castle* im Hafen von Limassol mit den dortigen Soldatinnen und Soldaten das Weihnachtsfest 2015 gefeiert hatte.

Abschluss des Besuchs

Mit dem Dank des Militärbischofs an alle Soldatinnen und Soldaten, die für einen informativen, spannenden und reibungslosen Ablauf des gesamten Truppenbesuchs gesorgt hatten, mach-



© KS / Doreen Bierdel (5)

te sich Militärbischof Overbeck auf die Rückreise nach Deutschland.

Noch am Internationalen Flughafen in Beirut, kurz vor der Rückkehr nach Deutschland, gab Overbeck der *Katholischen Nachrichtenagentur* (KNA) ein Telefoninterview zum Ende seines Pastoral- und Truppenbesuchs. Auf die Frage „Was haben Sie denn als Militärbischof den Soldaten sagen können?“, erklärte Militärbischof Overbeck wörtlich: „Zuerst geht es mir natürlich um die klare seelsorgerliche Botschaft: Wir als Kirche stehen auf eurer Seite – egal, was kommen mag. Und dann habe ich auch über die veränderten Herausforderungen gesprochen, die durch die zunehmende Globalisierung entstehen. Denn heute gibt es kaum noch lokal begrenzte Aufgaben, weil fast alles in größeren Zusammenhängen stattfindet. Und hier leisten unsere Soldaten auch einen wichtigen Dienst im Sinn einer weltweiten Solidarität mit den Opfern von Krieg und Terror.“

Josef König

Eine Friedenswallfahrt, wie sie keiner erwartet hätte

Dokumente im Archiv des Katholischen Militärbischofs erzählen von der Soldatenwallfahrt 1958

© AKMB / Fotos Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes 1958, Nr. 14

Völkerverständigung 13 Jahre nach Kriegsende: Bundeswehrsoldat und Angehörige französischer Überseetruppen im Zeltlager in Lourdes 1958

Die erste Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes mit deutscher Beteiligung im Jahr 1958 stand ganz unter dem Zeichen der Aussöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern. Es waren keine zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem sich Deutsche und Franzosen im Zweiten Weltkrieg wie so oft in der Geschichte als Feinde begegnet waren und deutsche Wehrmachtsoldaten Frankreich besetzt hatten. Jetzt wurden Uniformierte der deutschen Truppen spontan mit Beifall bedacht, und die schwarz-rot-goldene Flagge wehte gleichberechtigt mit denen anderer Nationen am Fuß der Pyrenäen. Die katholische Zeitschrift „Der Feuerreiter“ schrieb: „Die französische Bevölkerung, erst vor 14 Jahren von der deutschen Besatzung befreit, sah in den deutschen Soldaten nicht Gegner, sondern Freunde.“

Militärgeneralvikar Werthmann: „Ein echtes geschichtliches Ereignis“

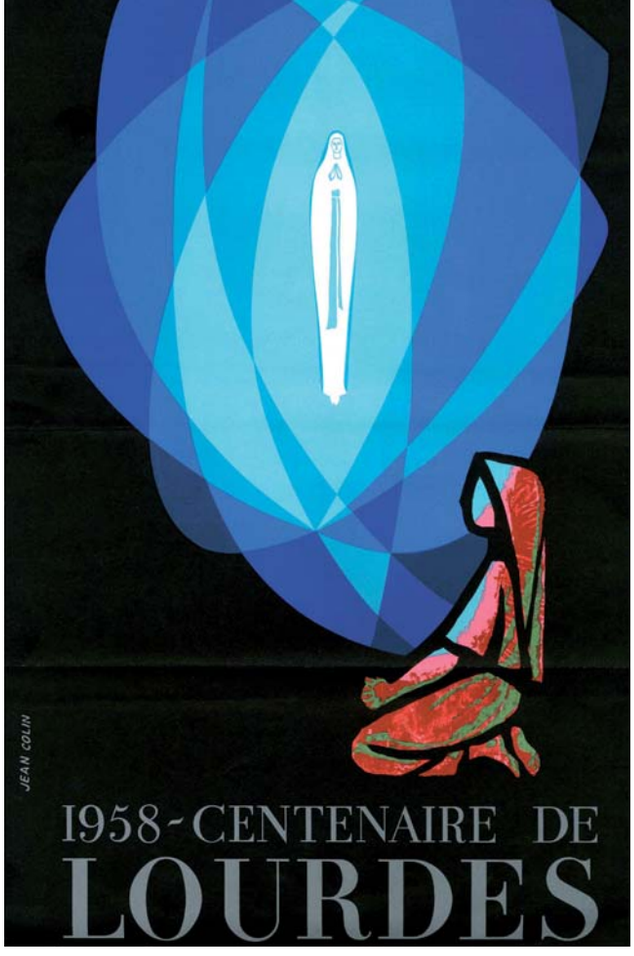
Bereits 1944 waren französische Soldaten nach Lourdes gepilgert. Daraus entwickelte sich in den 50er Jahren ein Treffen französischer Veteranen. Zum 100. Jahrestag der Marienerscheinungen an der Grotte von Lourdes sollte nun die erste große und internationale Soldatenwallfahrt stattfinden. Dazu hatte die französische Militärseelsorge auch Soldaten der neugegründeten Bundeswehr eingeladen. Über 500 (die Presse schrieb zuweilen von 800) Mann waren diesem Ruf gefolgt. Insgesamt waren fast 40.000 Soldaten aus Frankreich, Großbritannien, Spanien, Portugal, den Beneluxstaaten, der Bundesrepublik Deutschland, Kanada und den USA an den Marienwallfahrtsort gekommen. Maßgeblich eingesetzt für die Organisation der deutschen Beteiligung hatte sich Militärgeneralvikar Georg Werthmann, der selbst noch im Ersten Weltkrieg französischer Kriegsgefangener war und der trotz ambivalenter Erfahrungen stets eine gewisse Verbundenheit gegenüber Frankreich hegte. Für ihn als Leiter des Katholischen Militärbischofsamts hatte die Teilnahme an der Wallfahrt auch eine politische Komponente. In einer Ansprache vor Ort ermahnte Werthmann die Soldaten: „Wenn Europa, wenn das christliche Abendland, wenn Deutschland und Frankreich nicht zusammenfinden, dann werden wir zerrieben und zermahlen zwischen den beiden großen Machtblöcken dieser Welt. Ich möchte es mit glühendem Stift euch in die Seele schreiben, dass ihr doch alles tut, was in eurer Kraft steht, um aus diesem Nebeneinander unserer beiden Völker ein echtes Miteinander zu machen.“ Rückblickend nannte er die Soldatenwallfahrt „ein echtes geschichtliches Ereignis, dessen Bedeutung und Auswirkung wir vielleicht gegenwärtig noch gar nicht ermessen können.“

Mit dem Moped nach Lourdes?

Der Militärbischof, Erzbischof Joseph Kardinal Wendel, reiste zusammen mit Ministerialdirektor Ernst Wirmer im Flugzeug des aus gesundheitlichen Gründen verhinderten Verteidigungsministers Franz-Josef Strauß nach Lourdes, während der Militärgeneralvikar wie die meisten Teilnehmer im Sonderzug fuhr. Auf der Zugfahrt trugen die deutschen Soldaten auf Anraten des französischen Innenministeriums, das um die Sicherheit der Wallfahrer besorgt war, Zivil und „Räuberzivil“. Der Dienstanzug wurde erst in Lourdes angelegt. Nur

ein einzelner Soldat aus Kaufbeuren wollte lieber mit seinem Moped statt mit der Bahn nach Lourdes fahren. Der Militärpfarrer erkundigte sich diesbezüglich beim Katholischen Militärbischofsamt und erhielt die Auskunft: Wenn per Moped, dann nur als Privatreise und in zivil. Ob der Soldat letztlich die fast 3.000 Kilometer hin und zurück vom Allgäu in die Pyrenäen auf zwei Rädern zurückgelegt hat oder doch auf den Sonderzug umgestiegen ist, geht aus Akten nicht hervor.

Viele Teilnehmer der Wallfahrt konnten es kaum fassen, dass eine völkerverbindende Verständigung nach so kurzer Zeit möglich war. Der Zivilist Paul Klaus, Regierungsinspektor im Katholischen Militärbischofsamt, schilderte die ungewohnte Situation: „Wir standen neben Franzosen, Negern und Menschen aus Ländern, deren Sprache wir noch nie gehört hatten. Eines aber schien uns sicher: alle hatten die gleichen Gedanken an Frieden, Freiheit und Zufriedenheit für alle Menschen.“ Ein junger Bundeswehrsoldat berichtete über folgendes Erlebnis: Er hatte eine Kerze gekauft und wollte sich zur Lichterprozession einreihen, als ihn ein älterer Herr auf seine Uniform ansprach. Nach seiner Erklärung legte ihm der Herr seine Hände auf die Schultern und sagte: „Ave Maria, wir sind Brüder!“ Der Herr entpuppte sich als französischer General.



© AKMB / Plakate, Lourdes Nr. 1 / Jean Colin

Plakat anlässlich der Hundertjahrfeier der Lourdes-Wallfahrt 1958

Wundertätiger Jahrmarkt?

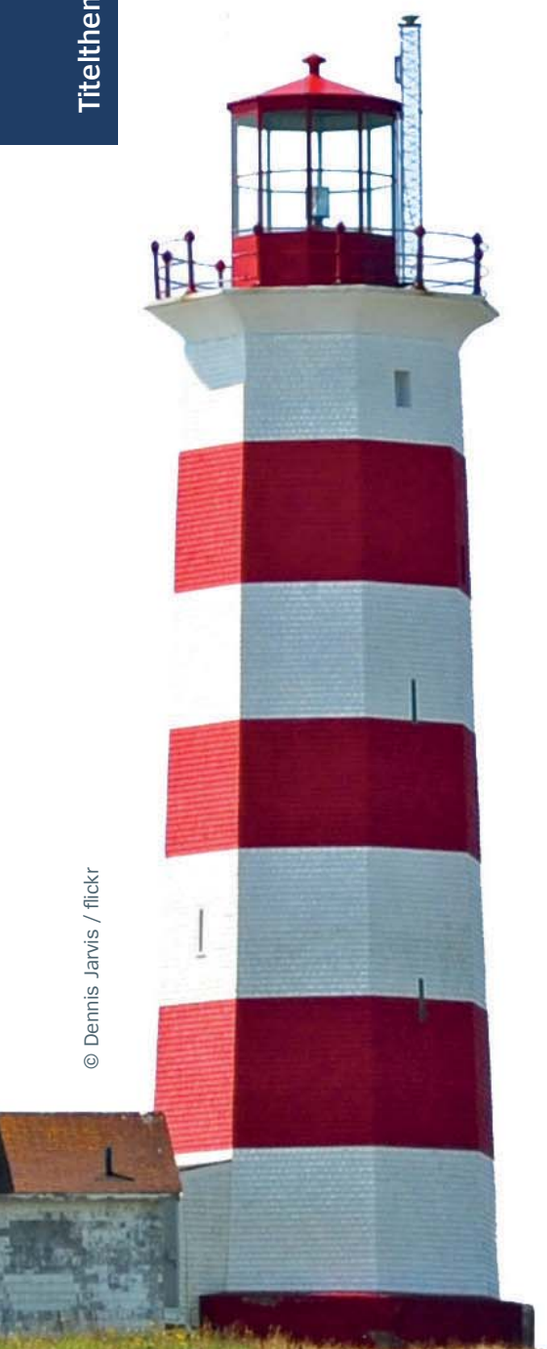
Die Zeichen der Verständigung waren zahlreich: Schwarze und Weiße posierten für gemeinsame Fotos. Man tauschte Adressen und Uniformen, half sich beim Krankentransport und verständigte sich mit Händen und Füßen. Die Presseartikel über die Lourdes-Wallfahrt waren voll des Lobes über die große soldatische Verbrüderung. Einzig in einer deutschen evangelischen Wochenzeitung, die auch von der Evangelischen Militärseelsorge an Soldaten verteilt wurde, erschien zeitgleich zur Soldatenwallfahrt unter dem Titel „Wundertätiger Jahrmarkt in Lourdes“ ein Bericht, der sich sehr kritisch mit Lourdes auseinandersetzte. Von klingelnden Ladenkassen, religiöser Konfektion zu billigen Preisen und schmutzigem Wasser war die Rede. Auch wenn die Soldatenwallfahrt als solche in dem Artikel gar keine Erwähnung fand, sah sich der evangelische Militärgeneraldekan Friedrich Hofmann genötigt, sich von der „journalistischen Entgleisung“ gegenüber seinem katholischen Amtsbruder zu distanzieren. Er unterstrich, dass ihm und der evangelischen Militärseelsorge sehr daran gelegen sei, „den konfessionellen Frieden innerhalb der Militärseelsorge zu hüten.“

© AKMB / Fotos Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes 1958 / Abbé Pol Rousselot

Militärbischof Joseph Kardinal Wendel äußerte in Lourdes angesichts der zahlreichen auf ihn gerichteten Fotoapparate: „Die bevorzugte Waffe der Soldaten scheint die Kamera geworden zu sein!“

Auch so mancher Soldat dürfte von der Jahrmarkt-Atmosphäre am Pilgerort befremdet gewesen sein. Dies konnte die überwältigende Grundstimmung jedoch kaum trüben. Oberstleutnant Karl-Theodor Molinari, der sich als Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbands für die Lourdes-Wallfahrt stark gemacht hatte, fasste seine Eindrücke 1958 so zusammen: „Abgesehen von dem tiefen religiösen Erleben jedes einzelnen ist diese Wallfahrt zu einer Friedens- und Versöhnungsfahrt zwischen Deutschland und Frankreich geworden, wie es keiner von uns erwartet hätte.“ Seitdem findet die Soldatenwallfahrt alljährlich und zwar stets mit maßgeblicher deutscher Beteiligung statt. Nur einmal, im Jahr 1968, mussten die Soldaten infolge von Bahnstreiks und Studentenunruhen in Frankreich zu Hause bleiben.

Dr. Markus Seemann



© Dennis Jarvis / flickr

„Beim Gehen predigen“ oder „Der Mensch als Wallfahrer“

von Prälat Georg Kestel

Der Heilige Franz von Assisi, so erzählt die Legende, schlug eines Tages einem jungen Mitbruder vor, sie sollten in die Stadt gehen und dort den Leuten predigen. So machten sie sich auf den Weg, sie gingen über die Straßen und über den Marktplatz und unterhielten sich dabei über ihre geistlichen Erfahrungen. Als sie schon wieder auf dem Weg nach Hause waren, rief der junge Bruder ungeduldig aus: „Aber wir wollten doch den Leuten predigen!“ Franz von Assisi legte lächelnd die Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Wir haben die ganze Zeit nichts anderes getan“, antwortete er. „Wir wurden beobachtet und Teile unseres Gesprächs wurden mitgehört. Unsere Gesichter und unser Verhalten wurden gesehen. So haben wir gepredigt.“ Dann fügte er hinzu: „Merke dir, es hat keinen Sinn zu gehen, um zu predigen, wenn wir nicht beim Gehen predigen.“

Bei der Kriminalitätsrate spricht man von einer Dunkelziffer und meint das, was sich statistisch nicht erfassen lässt. Im Leben der Kirche gibt es etwas Ähnliches – aber im positiven Sinn. Keine Dunkelziffer, trotz mancher Probleme, sondern bestimmte „Leuchttürme“ des Glaubens durch das aktive Beispiel von vielen Gläubigen – beim ehrenamtlichen Dienst in der Ökumene, in der Missionsarbeit über Kontinente hinweg, für die Bewahrung der Schöpfung, im Hospizwesen oder im interreligiösen Dialog. Auch die vielen Wallfahrer und Pilger unserer Zeit gehören auf die Positivseite der religiösen Bilanz. Sie „predigen beim Gehen“, denn ihr unübersehbares Glaubenszeugnis steht für die Kirche als das „Volk Gottes unterwegs“ und lädt andere ein, sich mit ihnen auf den Weg der Gottsuche zu begeben.

Die Wallfahrt – ein Wachstumstrend

Es mag überraschen, dass gerade die Wallfahrten zu Fuß im Aufwind sind, wobei sich hier auch (junge) Leute beteiligen, die nicht unbedingt zu den treuen Kirchgängern zählen. Da wird ganze Nächte bei Wind und Wetter durchgewandert, es wird viel gebetet und auch gesungen. Das Wallfahrtsziel darf ruhig hundert Kilometer entfernt sein; in diesem Fall ist auch ein mehrtägiger Fußmarsch inklusive Zwischenübernachtungen kein Hindernis. Was kirchliche Strategen verwundert: Dieser Trend ist keineswegs die Reaktion auf besondere (ober-)kirchliche Aufrufe und Ermahnungen oder die Frucht neuer Pastoralkonzepte. Wir haben es hier mit dem Phänomen einer echten Basisbewegung „von unten“ zu tun, einer buchstäblichen „Abstimmung

mit den Füßen“. Die Scharen dieser „freiwilligen“ Wallfahrer und Pilger haben ein gutes Gespür für Inhalte des Glaubens und Formen des Religiösen, die ihnen „persönlich etwas bringen“. Vielleicht mehr unbewusst suchen die Pilger Alternativen zu unserer globalisierten, mobilisierten und rationalisierten Umwelt: die Geborgenheit in der Gruppe; die Ganzheit von Naturerlebnis und geistlichen Impulsen; die Freiheit vom Alltag ohne Leistungsdruck; nicht zuletzt die körperliche Herausforderung beim langen Gehen.

Der moderne Mensch – ein „Wallfahrer“

Vielleicht ist der moderne Mensch überhaupt zum „Wallfahrer“ geworden. Der Berliner Schriftsteller Ulrich Woelk reflektiert in seiner Erzählung „Amerikanische Reise“ über Massentourismus und Bilderflut mit der Frage, ob es sich überhaupt noch lohnt, beispielsweise in die USA zu fahren, nachdem man in ungezählten Fernsehserien, Filmen und Nachrichten bereits dort gewesen ist. Er schreibt: „Es gibt in den meisten Kulturen einen ersten Besuch, der nicht die Funktion einer Reise hat, sondern die eines Rituals: die Wallfahrt – eine Reise also, bei der es gar nicht darum geht, eigene Erfahrungen zu machen, sondern kollektive Erfahrungen zu teilen. Man könnte also sagen, dass die Menschen heutzutage immer mehr von Reisenden zu Pilgern werden – die Bilder erzeugen eine Generation von Wallfahrern“. – Ob ich zur Safari nach Afrika aufbreche oder die Chinesische Mauer besteige – die Bilder in meinem Kopf liegen immer schon bereit. Die Kulturwissenschaftler sprechen vom „Iconic Turn“, der alles bestimmenden Macht der Bilder. „In der globalisierten Welt wird Heimatlosigkeit zum Normalfall“, titelte ein Magazin und folgerte: „Umso wichtiger werden tragfähige Bindungen zu Menschen, die den Phantomschmerz der heimatlos Gewordenen lindern können“.

Deshalb bin ich überzeugt, dass der Pilger-Trend mit diesen Zeitgeist-Erscheinungen etwas zu tun hat. Das um sich greifende globale Lebensgefühl verlangt ausgleichend nach Übersichtlichkeit und Nähe. Angesichts der Überfülle der Informationen und im Durcheinander der Lebensentwürfe fragen viele zunehmend nach dem persönlichen Sinn ihres Lebens. Sie suchen verlässliche Wegbegleiter, die ihnen helfen, im mitmenschlichen Kontakt die eigene Identität zu entwickeln. Dass angesichts dieser gesellschaftlichen Situation die bewährten Traditionen des Glaubens, wie zum Beispiel das Wallfahrts- und Pilgerwesen, neu in den Blick geraten, ist ein Zeichen für die Lebendigkeit und die Erneuerungskraft des Christentums. Ist doch der Glaube immer ein Unterwegs-Sein, ein anspruchsvolles Miteinander-Gehen, ein unablässiges Sinn-Suchen, eine anstrengende wie auch segenbringende Offenheit für Neues und Ungewohntes. „Ich bin der Sucher eines Weges, der breiter ist als ich“ – so der Lyriker Günther Kunert.

Das Religiöse – mit Klärungsbedarf

„Vom Jakobsweg zum Tierfriedhof. Wie Religion heute lebendig ist“ – so lautet ein Buchtitel aus jüngster Zeit. Wir leben in einer Epoche großer Veränderungen und Bewegungen im Bereich des Religiösen. Auf der einen Seite schwächelt die frühere Volkskirche, auf der anderen Seite verzeichnet der Markt religiöser Angebote einen ungebremsten Boom. Da werden die unterschiedlichsten Dinge miteinander kombiniert. Aberglauben, Naturmystik, die Beschwörung kosmischer Energieströme, Bausteine östlicher Weltreligionen, moderne Hexerei und vieles andere findet Unterschlupf unter dem Dach der Esoterik. Da braucht es einen festen Standpunkt, um im Durcheinander der verschiedenen Sinnangebote nicht die Orientierung zu verlieren. Das Problem dabei ist: die Religiosität, wiewohl ein Urelement im Menschen, kann auch manipuliert und missbraucht werden. Der Historiker Ernst Nolte meint, dass die Sehnsucht nach dem Göttlichen zugleich der „Thronsessel und das Marterholz“ des Menschen sein kann. Diktatoren, Ideologen, Fundamentalisten und Sektenführer der verschiedensten Sorten nutzen das gnadenlos aus. Wem es gelingt, sich als Heilsbringer und Sinnstifter einzuschmeicheln, der hat den Menschen ganz in der Hand. Deswegen braucht es ein Bekenntnis, das eine klare Auskunft über Wege, Inhalte und Ziele des religiösen Lebens gibt. Ein Christ zumindest weiß, dass er nicht irgendetwas Beliebiges glaubt, dass Glaube in kirchlicher Gemeinschaft keine Privatsache ist und dass niemand sich sein Credo selber nach Gutdünken zusammenbasteln kann. Er hält sich an Christus, der von sich sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Der Weg ist nicht das Ziel

So wichtig für den Wallfahrer der Weg an sich ist, die zeitliche Dauer der schrittweisen Annäherung an sein Ziel, so deutlich muss festgestellt werden, wenn wir es mit dem Kern von Glauben und Religion zu tun haben: Der Weg ist eben nicht das Ziel! Zwar kehrt der Ausflügler am Ende seiner Wochenendtour wieder an den Ausgangspunkt seiner Wanderung zurück, weil dort sein Auto steht. Und der Jogger absolviert seine tägliche Route von der Wohnung >>

An den Pilger

Brich auf!
Du bist für den Weg geboren.
Brich auf!
Du hast ein Treffen einzuhalten.
Wo? Mit wem?
Vielleicht mit dir selbst.

Brich auf!
Deine Schritte werden deine Worte sein –
Der Weg dein Lied,
Die Müdigkeit deine Gebete.
Und am Ende
Wird deine Stille zu dir sprechen.

Brich auf!
Alleine oder mit anderen.
Aber komm heraus aus dir selbst!
Du hast Rivalen geschaffen –
Du wirst Begleiter finden.
Du wirst Brüder und Schwestern finden.

Brich auf!
Dein Kopf weiß nicht
Wohin deine Füße dein Herz führen.

Brich auf!
Du wurdest für den Weg geboren –
Den Pilgerweg.
Jemand ist unterwegs, dich zu treffen –
Sucht dich
Im Heiligtum am Ende des Wegs
Im Heiligtum in der Tiefe deines Herzens.

Er ist dein Friede.
Er ist deine Freude.

Geh!
Gott ist schon mit dir unterwegs.

(anonym)
aus: Gebete und Lieder für unterwegs, hrsg. von VRK (Versicherer im Raum der Kirchen. Die Akademie), Kassel o. J., S.16–17

© Martin Fisch / flickr

>> aus und kehrt dahin zurück. Beide haben als Ziel die körperliche Bewegung als solche. Teilweise mag das auch noch für den Wallfahrer gelten. Aber vom Jogger und Wanderer unterscheidet ihn schon, dass er nicht einfach im Kreis herum läuft, sondern sich klar auf ein bestimmtes Ziel hin bewegt. Spätestens aber, wenn wir den unmittelbaren Bereich des Alltags verlassen, wenn wir weiter und tiefer fragen, also zum Beispiel nach Inhalten und Werten für unser (Zusammen-)Leben, wenn es um die Entscheidung zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum geht, dann reicht es längst nicht mehr aus, einfach einen „Weg“ zu gehen, ohne nach dem „Ziel“ zu fragen. Schon wer zum Beispiel ein Auto kauft, sagt nicht: „Hauptsache vier Räder und der Karren läuft“. Er wird sehr wohl seine Ansprüche formulieren, verschiedene Angebote einholen, die Preise vergleichen und noch eine Reihe anderer Gesichtspunkte bei seiner Entscheidung berücksichtigen. Der Weg ist nicht das Ziel. Aber nur wer sich auf den Weg macht, wird seinem Ziel näherkommen. Der Philosoph Hans Jonas weist auf ein Paradox unseres Glaubens hin: Wir können Gottes Wort erst dann richtig hören, wenn wir innerlich schon begonnen haben, darauf zu antworten. Wir dürfen Gott finden, wenn wir die Suche nach seinen Spuren nicht aufgeben. Dafür legen die christlichen Wallfahrer ein ansteckendes und ermutigendes Bekenntnis ab.

© Erzdiözese Bamberg

Georg Kestel, seit 1. April 2006 Generalvikar der Erzdiözese Bamberg.

1955 im Landkreis Kronach geboren und 1983 von Erzbischof Elmar Maria Kredel zum Priester geweiht. Von September 1987 an für den hauptamtlichen Dienst als Militärgeistlicher freigestellt und in dieser Zeit Militärpfarrer in Hammelburg. Zuletzt war er Militärdekan und Leiter des Seelsorgereferats im Katholischen Militärbischofsamt in Berlin. 2013 wurde Msgr. Kestel von Benedikt XVI. zum päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.

© KMBA / Ralf Pieper

„Dieser Weg wird kein leichter sein"

... das gilt nicht nur für den mittelalterlichen Pilger. Zwar war dieser meist unter sehr viel härteren Bedingungen als ein Wallfahrer heute unterwegs, in unbequemen Schuhen oder gar auf nackten Sohlen. Manche inszenierten ihre ganze Pilgerfahrt als Bußübung mit Erbsen in den Schuhen. Andere waren gezwungen, ihre Reise ins Heilige Land als Ersatz für eine langjährige Gefängnisstrafe auf sich zu nehmen. Derartige Motive sind dem modernen Pilger fremd. Trotzdem: „Ein richtiger Pilgerweg muss schon auch anstrengend sein, sonst kann man ja gleich als Tourist hinfahren", meint meine 11-jährige Tochter. Soll heißen, dieser Weg wird kein leichter sein.

Pilger oder Tourist?

Aber worin unterscheidet sich der Pilger vom Touristen? Ist es nur die körperliche Anstrengung oder gehört dazu auch das Sich-selbst-aushalten-Müssen (oder das der gebrechlichen oder nervigen Mitpilgerin), das Unterwegs-Sein zu einem Ziel mit einer herausgehobenen religiösen Bedeutung oder die gewisse Pilgerstimmung mit ihrer „Mischung aus Glauben, Jubel und internationaler Begegnung", wie sie Soldaten bei der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes beschreiben?

Dabei muss es nicht immer nur die Pilgerreise an – zugegeben – einen der bedeutendsten Marienwallfahrtsorte der Welt wie Lourdes sein. Auch klassische Ziele ziehen jährlich Tausende von Pilgern an, sei es nach Rom zu den Gräbern frühchristlicher Märtyrer oder ins spanische Santiago de Compostela auf dem boomenden Jakobsweg. Eine herausragende Stellung unter den Wallfahrtszielen nimmt freilich Jerusalem ein, das in allen drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam als heiliger Ort gilt. Rom bietet sich übrigens gerade 2016 als Pilgerziel an: Im „Heiligen Jahr der Barmherzigkeit" ist noch bis Ende November im Petersdom die sogenannte Heilige Pforte geöffnet. Wer nicht so weit pilgern will, kann auch eine der „Pforten der Barmherzigkeit" in fast allen Bistümern Deutschlands besuchen, die der in Rom nachgebildet sind.

Wallfahrten in Deutschland

Zahlenmäßig die meisten Soldatinnen und Soldaten zieht übrigens nicht eines der großen Zentren der Christenheit an, sondern die eintägige Fußwallfahrt zum Wahrzeichen Ambergs auf den Maria-Hilf-Berg. Mehr als 1.000 deutsche und amerikanische Soldaten pilgerten im letzten Jahr gemeinsam mit den Militärbischöfen Franz-Josef Overbeck und Frank Richard Spencer zum Gnadenbild der Muttergottes. „Ein bissl wallfahrten, ein bissl unterhalten, ein bissl in sich gehen", beschreibt ein Hauptgefreiter den Pilgerweg.
Einen ganz anderen Charakter hat die einzige überregionale Soldatenwallfahrt im Osten der Republik. Mit rund hundert Pilgern und einer nicht einmal halb so langen Tradition geht es auf einem alten Pilgerweg von Rochlitz zur über 800 Jahre alten spätromanischen Stiftskirche des Klosters Wechselburg. Dass ein Weg manchmal nicht direkt zum Ziel führt, mühsam ist oder sich länger als geplant hinzieht, musste übrigens ein Teil der Wallfahrer im letzten Jahr bei Dauerregen erfahren, während der andere sich im Dauerstau in Geduld übte.
Ob per pedes, im Zug, mit dem Fahrrad oder auf dem Motorrad – wer gerne in Gemeinschaft zu einem Ziel hin unterwegs ist, Anstrengungen nicht scheut, Entschleunigung ausprobieren möchte und keine Angst davor hat, sich selbst und seinem Gott zu begegnen, der ist auf einer Wallfahrt genau richtig.

Übrigens: Die nächste Wallfahrt nach Lourdes findet statt am 18.–24. Mai, nach Amberg am 30. Juni und die nach Wechselburg am 6. Oktober 2016.

Petra Hammann,
Wallfahrtsleiterin der deutschen Delegation Lourdes

„Sinnes-Wandel“

Ein Kommentar von Oberstleutnant Stefan Graichen

Mutter Gottes, Lourdes, Wallfahren, Pilgern – oh Mann, wie verstaubt und altertümlich das schon klingt! Da sieht man doch sofort irgendwelche Bilder von griesgrämig dreinschauenden, ultra-katholischen Menschen, die leise vor sich hin betend irgendwohin marschieren!

„Nix für mich, als moderner und aufgeklärter Mensch“, denke ich, und nehme noch einen Schluck Frühstücks-Kaffee! Okay, ich gehe Weihnachten und Ostern in die Kirche, aber eigentlich eher meinen Eltern zuliebe. Schnell noch ein paar Mails checken, gibt‘s was Neues in *Facebook*? Zwölf *Messages*, aber nur Belanglosigkeiten – das wird auch immer flacher, was die da schreiben; das noch kurz als Kommentar getwittert. Ein kurzer Blick in die Zeitung und dann ab in den Dienst und – natürlich – Stress pur! Zwischen vier Mails und drei Besprechungen stelle ich fest, dass früher irgendwie alles ruhiger war, weniger gehetzt. Aber wer hetzt mich eigentlich? Warum lass‘ ich mich hetzen? Leider keine Zeit für solche philosophischen Gedanken, hab viel zu viel zu tun!

Abends dann zu Hause, herrlich, endlich Zeit und Ruhe, da kann ich die Mails beantworten, die ich in der Mittagspause nicht geschafft habe – Mist, das Handy klingelt, acht neue *WhatsApp‘s*, einkaufen muss ich auch noch! Ich stelle fest, dass ich noch immer gehetzt bin, weiß aber immer noch nicht, wer mich hetzt und warum ich mich hetzen lasse.

Da fällt mein Blick wieder auf den Flyer der Soldatenwallfahrt nach Lourdes, der noch herumliegt. Vielleicht doch ganz verlockend, mal eine Woche rauszukommen aus dem Trott, sich etwas Zeit zu gönnen, einmal nicht gehetzt zu werden. Mal, im wahrsten Sinne des Wortes, „über Gott und die Welt“ nachzudenken.
Soll ich mitfahren oder nicht?

Unterwegs

Ein paar Wochen später – im Sonderzug nach Lourdes – stelle ich fest, dass diese kunterbunte Truppe aus den unterschiedlichsten Motivationen an der Soldatenwallfahrt teilnimmt. Neugier, Abenteuerlust, familiäre oder dienstliche Probleme, Kameradschaft usw. aber auch – ich kann es kaum fassen – tiefer Glaube an Gott. Und das von ganz normalen Leuten, Soldatinnen und Soldaten, Zivilisten, die eigentlich gar nicht so aussehen wie … ähhh, wie sieht denn ein typischer katholischer Christ aus, frage ich mich?! Ich komme mit den anderen Pilgern ins Gespräch und bemerke erst am nächsten Morgen, dass ich bereits 12 Stunden nicht mehr auf mein Handy geschaut habe.

© Bundeswehr / Andrea Bienert

In Lourdes angekommen, faszinieren mich als erstes die enormen Gegensätze in dieser Stadt. Hier die absolute Stille nachts an der Grotte, dort das pulsierende Nachtleben außerhalb des heiligen Bezirks. Ich erwische mich dabei, dass ich an der Grotte sitze und mit Gott rede, einfach mal so – ist das schon Beten? Neben mir ein Ehepaar mit einem schwerstbehinderten Jungen – wie liebevoll und geduldig die mit ihrem Kind umgehen, toll!

Ob ich diese Geduld und Leidensfähigkeit aufbringen würde? Wohl eher nicht! „Bitte lieber Gott, tu mir so etwas nicht an!“, denke ich … schon wieder rede ich mit Gott, und, komisch, es ist mir immer weniger peinlich!
Und urplötzlich ist sie da, diese Ruhe, der ich schon so lange hinterhergehetzt bin.
Später beim Bier mit anderen Pilgern im Zeltlager erzähle ich davon und einige bestätigen mir, dass sie genau deshalb jedes Jahr hierherkommen. Die Gespräche werden immer tiefgründiger, einer erzählt von seinen Erlebnissen im Einsatz, ein anderer von den Problemen mit seinen Eltern wegen seiner neuen großen Liebe. Irgendwie kommt es mir so vor, als würde ich die alle schon Jahre kennen! Und dann wird mir, während ich später versuche, auf der Pritsche im Acht-Mann-Zelt einzuschlafen, auf einmal eines klar: Miteinander reden ist so unendlich viel mehr als nur

chatten, soviel besser und intensiver als Informationsaustausch per Mail oder Facebook. Miteinander beten ist so viel mehr als das Herunterrasseln von religiösen Reimen – und wenn ich mit Gott rede, rede ich parallel auch immer irgendwie mit mir selbst.

Wieder zuhause angekommen fühle ich mich erschöpft, zugegeben, aber auch innerlich ruhig und ausgeglichen. Ich habe viel gelernt, über andere Nationen, über Kameradschaft und Glauben und – ja, über mich selbst. Nach einer kurzen Versuchung, diesen Überschwang an Gefühlen allen Freunden per Chat mitzuteilen, schalte ich den Laptop wieder aus, das Handy auch und genieße einfach die innere und äußere Ruhe.

Ich hoffe, dass ich davon ein wenig übers Jahr retten kann. Denn so lange dauert es ja leider, bis ich endlich wieder nach Lourdes darf.

OTL Graichen (BAAINBw Koblenz) ist der deutsche militärische Gesamtleitende der Internationalen Soldatenwallfahrt Lourdes.

© Ludwig Dirscherl

58. Internationale Soldatenwallfahrt Lourdes 2016

„SEINE Tür steht immer offen“

Informationen zu Teilnahme und Anmeldung

Die deutsche Katholische Militärseelsorge fährt auf Einladung des französischen Militärbischofs von Mittwoch, 18.5., bis Dienstag, 24.5.2016, zur 58. Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes. Teilnehmen können Pilgerinnen und Pilger zwischen 16 und 65 Jahren.

In Lourdes erwartet Sie ein sowohl geistliches als auch kameradschaftliches Programm – hier einige Schlaglichter:

- Donnerstag – Besichtigung des Wallfahrtsbezirks und der Stadt, Eröffnung der Internationalen Begegnungsstätte im Zeltlager
- Freitag – Heilige Messe an der Grotte, Internationale Eröffnungsfeiern
- Samstag – Heilige Messe und Begegnung mit Militärbischof Overbeck und Lichterprozession
- Sonntag – verschiedene Gottesdienst-Angebote, Internationale Abschlussfeier und Konzert des deutschen Musikkorps

Nähere Informationen zum Teilnehmerkreis und Anmeldungen bis spätestens 13.4. nur beim für Sie zuständigen Katholischen Militärpfarramt! Kranke Pilgerinnen und Pilger werden besonders begleitet und können kostenlos an der Wallfahrt teilnehmen – der Meldeschluss für Kranke ist bereits der 14.3.2016!
Es sind zwei durchgehende Liegewagen-Sonderzüge direkt nach Lourdes geplant. Im Zeltlager werden ausreichend Plätze für die deutschen Soldatinnen und Soldaten bereitgestellt, alle anderen Pilger werden in Hotels untergebracht.

***Weitere und stets aktualisierte Informationen im Internet unter* www.kmba.de, www.katholische-militaerseelsorge.de *und mobil unter* www.kms-mobil.de.**

© KS / Christina Lux

„Ich bin dann mal weg"

So heißt das Buch des bekannten Entertainers Hape Kerkeling aus dem Jahr 2006, in dem er seinen Pilgerweg von *Saint-Jean-Pied-de-Port* in Frankreich nach *Santiago de Compostela* beschreibt. Am Heiligen Abend 2015 startete die Verfilmung in den deutschen Kinos. Nachdem Hans-Peter Kerkeling sein Buch „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg" veröffentlicht hatte, gab es den sogenannten „Kerkeling-Effekt" auf dem *Camino Francés* in Spanien. Die Zahlen deutscher Pilger auf dem Jakobsweg stiegen 2007 nach der Veröffentlichung um über 70 Prozent an. Ich selbst pilgerte im Jahr 2015 ca. 800 km des Jakobswegs zu Fuß.

Was motiviert Menschen aus allen Teilen der Welt, sich auf Pilgerwege oder Wallfahrten zu begeben? Aus dem Alltag auszusteigen und sich für einen gewissen Zeitraum ungewohnten Lebensumständen zu überlassen, die oft nichts mit dem eigenen bequemen Leben zu tun haben? Pilgern oder sich auf Wallfahrt zu begeben verlangt, gewohnte Wege des Alltags zu verlassen. Sich auf etwas Neues, Unbekanntes einzulassen, fremden Menschen zu begegnen und sie kennenzulernen; vielleicht sogar einen Teil des Weges mit ihnen zu gehen. Begegnungen kann man auf einer Wallfahrt oder einem Pilgerweg nicht planen. Sie kommen spontan. Vielleicht ist das auch der Reiz einer Wallfahrt. Ich kann dies für meinen eigenen Jakobs-Pilgerweg im letzten Jahr bestätigen. Die Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen aller Altersklassen und aus verschiedenen Nationen, von Australien über Tibet bis Italien, machten den Reiz dieses Pilgerwegs aus. Alle hatten das gleiche Ziel, obwohl sie sicherlich aus unterschiedlichen Motivationen bereit waren, diesen Weg zu gehen und die Strapazen auf sich zu nehmen.

So geht es mir auch bei der Internationalen Soldatenwallfahrt in Lourdes. Hier kommen jedes Jahr im Mai ca.10.000 Soldatinnen und Soldaten sowie Zivilpersonen aus rund 30 Nationen zusammen, um gemeinsam zu beten und zu feiern, miteinander zu sprechen sowie Uniformteile und Abzeichen zu tauschen; sich zu begegnen und kennenzulernen, aber auch sich wiederzutreffen. Viele Soldatinnen oder Soldaten nehmen nach Möglichkeit regelmäßig an dieser Wallfahrt teil. So bekommt sie auch teilweise den Charakter eines „soldatischen Familientreffens". Man sieht sich jedes Jahr in Lourdes und freut sich schon auf die nächste Begegnung. Die Lourdes-Wallfahrt schafft auch Nähe. Da kann am Abend im Café der Gefreite neben dem General sitzen, und beide führen – ungezwungen von allen militärischen Konventionen – ein gutes Gespräch. Da steht der Feldwebel neben dem Oberst vor der Erscheinungsgrotte beim Gebet, und beide erfahren sich als Glaubende.

*Militärdekan Kohl auf **seinem eigenen Jakobs-Pilgerweg***

Die Soldatenwallfahrt nach Lourdes steht für eine völkerverbindende, friedliche Begegnung. Soldatinnen und Soldaten der verschiedenen Nationen, die in der Vergangenheit ein gespanntes Verhältnis hatten, verbringen in Lourdes eine gute Zeit zusammen. Sie ist geprägt von Begegnung, religiösen und kameradschaftlichen Feiern. Gemeinsam wird die Wallfahrt getragen von dem Wunsch aller Nationen nach Frieden auf der Welt. Uns vereint die Hoffnung auf eine Zukunft, in der nicht der Terror das Leben der Menschen lähmt, sondern der gemeinsame Wunsch eines friedlichen Miteinanders aller Menschen. Für diese Hoffnung erbitten wir in Lourdes Gottes Beistand. Aus diesem Grund machen sich Soldatinnen und Soldaten jedes Jahr auf den Pilgerweg zum Marienwallfahrtsort Lourdes und sagen zuhause oder in den Kasernen: „Ich bin dann mal weg!"

Militärdekan Romanus Kohl,
Katholisches Militärpfarramt Erfurt

Das Leben – Ein Pilgerweg

Im Leben und beim Pilgern geht es darum, aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen.
Der Weg ist ein Symbol des Lebens und Modell für Gotteserfahrung. Wir sind unterwegs zu uns selbst, zueinander und zu unserem Lebenssinn – zu Gott. Das Wort Sinn bedeutete ursprünglich ‚gehen', ‚reisen', Erfahrungen machen. Auch *Weg* und *Wandlung* sind affin, haben die gleiche Wortwurzel. Die Suche nach Neuorientierung und Sinn sind so traditionelle Pilgermotive.

Gotteserfahrung als Wegerfahrung

Die Bibel steckt voller Weggeschichten, die zum Mitgehen einladen. Das Volk Gottes, Israel und die Kirche, sie sind unterwegs mit und zu Gott. Im Vertrauen auf ihn wagt Abraham den Aufbruch in die Fremde und wird unterwegs zu einem neuen Menschen. Für Jesus ist Gott Anfang und Zielpunkt der Lebensreise. Auf der Wanderschaft geboren, verkündet er wandernd das Evangelium und beruft unterwegs seine Jünger, mit ihm zu gehen. Im *Kloster S. Domingo de los Silos* am Jakobsweg ist Jesus mit den Emmaus-Jüngern als Pilgerführer vom Tod zum Leben dargestellt, mit Pilgertasche und Muschel. Ihre Erfahrung, dass im Gehen aus Zweifel, Depression und Selbstmitleid in der Begegnung mit Jesus Vertrauen und Zuversicht, Hoffnung und Freude werden können, dies ist auch eine Erfahrung der Jakobsweg-Pilger.

Von der Ostererfahrung her wird Jesus selbst der Weg (Joh 14,6) zu „gutem" Leben. Darum werden die Christen in der Apostelgeschichte auch nicht als Anhänger einer Lehre, sondern als die „Menschen des neuen Weges"(Apg 9,2) bezeichnet. Sie sind zum Aufbruch gerufen, zu Umkehr und Wandel, unterwegs zum Sinn und Ziel ihres Lebens, getragen von der Nähe Gottes. Pilgern ist ein Weg, dies nicht nur vom Hörensagen zu glauben, sondern aus „Erfahrung".

In Bewegung kommen und Sinn erfahren

Pilger suchen die Unmittelbarkeit des Naturerlebnisses, die Landschaft als Seelenspiegel und Ort der Erfahrung des Göttlichen, die Selbsterfahrung im Gehen, leben ganz in der Gegenwart. Seinen Körper und die Natur *sinnlich* wahrzunehmen und *Besinnung* zu wagen, hängen nicht nur sprachlich zusammen. Zurück im Alltag erinnert sich der Pilger, wie er weite Strecken bewältigt und sein Ziel erreicht hat: Schritt für Schritt, mit langem Atem, geführt und getragen, bereichert – nicht dadurch, dass er etwas in Besitz nimmt und beherrscht, sondern dadurch, dass er sich ergreifen lässt und dankbar die religiöse Grunderfahrung des Beschenktwerdens machen darf.

Heilige Orte der Kraft, der Ruhe, der Schönheit und des Glaubens, Reliquien, Rituale und die spirituellen Spuren der Pilger vermitteln die hautnahe Begegnung mit dem Heiligen und Heilenden – innerlich wie äußerlich.

Die Rituale des Jakobsweges: das symbolische Niederlegen einer Last am *Cruz de Ferro*, das Nachgehen des Labyrinths in Chartres, das Anzünden von Kerzen im Dunkeln, das Umarmen der Statue des Apostels, das Verbrennen der alten Kleider am *Kap Finisterre*, all dies eröffnet eine verbindende Kraft zu sich, zu den anderen, zum göttlichen Grund.

Der Jakobsweg – eine Straße, die „Fremde" zusammenführt

Das Wort Pilger (lat. peregrinus) bedeutet „der über fremde Äcker zieht". In der Fremde, dem Wetter und sich selbst ausgeliefert, gezeichnet von den gleichen Strapazen, dankbar für jede Freundlichkeit, fallen die Masken von Status und Rolle, wird der Pilger bereit, auf Fremde zuzugehen, zu teilen und zu erfahren: Wir sind als Menschen alle Pilger. Und „In Christo" sind wir alle gleich (Gal 3,28). Nationalität, Alter, Beruf oder Titel – auch nicht Konfession – spielen keine Rolle mehr.

Dem Europarat ging es in seiner Deklaration des Jakobsweges zur ersten europäischen Kulturstraße um die Stärkung einer europäischen Identität durch gemeinsame Erfahrungen, Überzeugungen und Werte: „Möge der Glaube, der die Pilger im Laufe der Geschichte bewegte und der sie im gleichen Sinn zusammenführte – über alle Verschiedenheiten und nationalen Interessen – auch uns in dieser Zeit antreiben, (...) weiter diese Caminos zurückzulegen, um so eine Gesellschaft zu bauen, die gegründet ist auf Toleranz, Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, auf Freiheit und Gemeinschaftsbewusstsein".

Prof. Dr. Petra Kurten,
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

© Alberto Cabrera / flickr

Wie groß muss die Bundeswehr sein?

Als im Jahr 2010 der heutige Umfang der Bundeswehr festgelegt wurde, waren viele Abgeordnete und Beobachter überrascht von der lange geheim gehaltenen neuen Zahl. Statt 250.000 nun 185.000! Das bedeutete noch einmal einen radikalen Schnitt.

Ich persönlich hätte damals auf 200.000 getippt. Denn mit dem Aussetzen der Wehrpflicht fielen 50.000 Dienstposten für Grundwehrdienstleistende (W6) weg. Damit wurde zwar zusätzlich auch deren Ausbildungsorganisation entbehrlich, doch die dort gewonnenen Kräfte hätten wohl rechnerisch die funktionalen Lücken der W6er schließen können. Tatsächlich aber sollte das, was die Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg und Thomas de Maizière in ihrem Haus planen ließen, noch radikaler ausfallen, jedenfalls was den Personalumfang anging.

Von der Vereinigung der beiden west- und ostdeutschen Armeen 1990 mit einem damaligen tatsächlichen Gesamtumfang von knapp 600.000 Soldaten ging es in mehreren Reduzierungswellen über 370.000 (Rühe), 340.000 (Scharping), 250.000 (Struck) auf weniger als ein Drittel der Ausgangsgröße im Kalten Krieg: 185.000. Seit 25 Jahren befindet sich die Bundeswehr damit personell in einer Art freiem Fall. Selbst nach der Reform von 2010/2011 kursierten noch weitere Reduzierungsideen und Zahlenspiele, auch im Ministerium: 175.000, 160.000, 150.000 – wer bietet weniger?

Für die Soldatinnen und Soldaten bedeutete das in diesem Vierteljahrhundert des Personalabbaus, dass eigentlich immer zu viele Mann an Bord waren. Gefühlt musste es, solange die Wehrpflicht noch die auskömmliche Rekrutierung garantierte, dem Personalmanagement stets eher darum gehen, Soldaten, die sowieso schon da waren, los zu werden, als den Bestand intensiv zu pflegen oder am allgemeinen Arbeitsmarkt für Freiwillige besonders attraktiv zu sein. Das mag etwas überzeichnet klingen, aber es veranschaulicht vielleicht das Bild, das die Bundeswehr nach außen, aber vor allem nach innen vermittelte: das einer schrumpfenden Organisation, die permanent Personal, Material und Standorte „freisetzte“, als sei es Ballast. Gleichzeitig nahmen in diesen Jahren Hunderttausende von Bundeswehrsoldaten an multinationalen Auslandseinsätzen teil und erlebten, wie sich vieles in der militärischen und zivilen Organisation der Streitkräfte auf diese neue Hauptaufgabe hin ausrichtete.

Jetzt aber ändert sich gerade wieder Grundlegendes. Seit 2014 gewinnt die Befähigung zur Teilnahme an der kollektiven Verteidigung in Europa erneut an Bedeutung – unsere osteuropäischen NATO- und EU-Partner erwarten Bündnissolidarität. Und die internationale Bekämpfung des totalitären Djihadismus von Mali über Syrien und den Irak bis Afghanistan erfordert von Deutschland mehr militärische Beiträge. Die bis Mitte 2015 rückläufige Zahl im Ausland eingesetzter deutscher Soldatinnen und Soldaten (Minimum im Sommer 2015: 2.500) steigt heute wieder signifikant an. Hinzu kommen umfangreiche Amtshilfeaufträge im Rahmen der aktuellen Bewältigung der Flüchtlingskrise.

Spätestens jetzt ist klar: Das Dauerschrumpfen der Bundeswehr muss ein Ende haben! Nicht alles an der letzten Reform war gelungen und gut gemacht, aber vor allem: Es gibt eine neue Lage.

Deshalb ist es richtig, dass im Verteidigungsministerium nun nachgeholt wird, was bisher fehlte – eine belastbare Personalbedarfsanalyse. Viele Strukturen der „Neuausrichtungs“-Reform sind hohl. Entweder müssen nun also die Strukturen dem verfügbaren Personalumfang angepasst werden (multinationale, europäische Integrationsschritte können in jedem Fall helfen), oder es braucht mehr Personal.

Dabei müsste es in einem ersten Schritt darum gehen, die gegenwärtig geltende Umfangszahl 185.000 überhaupt auszufüllen. Von den „bis zu“ 12.500 Freiwillig-Wehrdienstleistenden sind zum Beispiel bisher nur 5.000 fest auf Dienstposten eingeplant. Warum nicht alle? Und warum werden die Reservisten auf den Gesamtumfang der Bundeswehr mit 2.500 Stellen angerechnet? Welche andere Nation rechnet so? Und sollten nicht manche Aufgaben, die aus der Wehrverwaltung auf den militärischen Personal-

© Deutscher Bundestag / Hermann J. Mueller

„Welche andere Nation rechnet so?“

körper übertragen wurden, dorthin wieder zurückgegeben werden? Auch die Reform-Obergrenze für das Zivilpersonal – 55.000 – darf kein Dogma sein!

Ich will keine neuen Umfangszahlen für die Bundeswehr vorschlagen. Aber mir scheint klar, dass man sich jetzt ehrlich machen muss: Aufgaben, Strukturen, Personal, Material und Finanzen müssen im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Das Bonmot von Karl-Theodor zu Guttenberg, dass „die Schuldenbremse“ den „höchsten strategischen Parameter“ für seine neue Bundeswehr darstelle, klang damals mutig und ehrlich. Aber die heutige Zeit kennt doch höhere „strategische Parameter“.

Dr. Hans-Peter Bartels
Wehrbeauftragter des Deutsche Bundestages

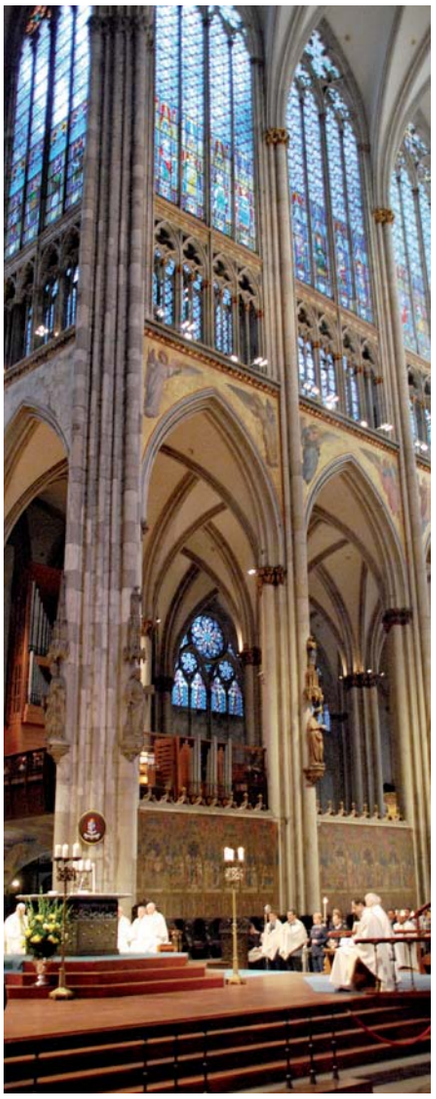
Dienst an der Gesellschaft

Bischof Hofmann feiert mit rund 300 Soldaten und ihren Angehörigen einen Gottesdienst zum Weltfriedenstag im Kiliansdom.

© Antonia Schlosser / POW (2)

„Ich möchte Ihnen von Herzen Dank sagen für Ihren Dienst an unserer Gesellschaft.“ Mit diesen Worten würdigte Bischof Dr. Friedhelm Hofmann Ende Januar im Würzburger Dom die Arbeit der Bundeswehrsoldaten. In seiner Predigt kam der Bischof nicht nur auf das Problem der Auslandseinsätze zu sprechen, die oft Angehörige in Ängsten zurückließen, sondern blickte auch auf die Flüchtlingsarbeit der Bundeswehr. „Ich weiß, dass in Veitshöchheim von Generalmajor Schütt ein Stab eingerichtet worden ist, unter dessen Leitung fast 1.000 Soldaten für die Flüchtlingshilfe eingesetzt sind.“ Es sei aber die Aufgabe aller Menschen, in der aktuellen Notlage nicht nur zu helfen, sondern auch Präventivarbeit zu leisten, um Ungerechtigkeit und Verbrechen in Kriegsgebieten zu verhindern. „Nur wer sich selbst in der Nächstenliebe engagiert, wird erfahren, wie viel innere Ruhe und Freude in einem selbst aufwächst“, erklärte Bischof Hofmann.
In den Fürbitten beteten die Soldaten für Menschen, die in sozialer Armut leben, für die zahlreichen Flüchtlinge sowie Helferinnen und Helfer, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren, und auch für diejenigen, die wegschauen, wenn andere Hilfe benötigen. Musikalisch gestaltete das Heeresmusikkorps Veitshöchheim den Soldatengottesdienst. Nach dem Pontifikalamt lud Bischof Hofmann alle Teilnehmer zu einer Begegnung in das Burkardushaus ein.

Antonia Schlosser, Pressestelle
Bischöfliches Ordinariat Würzburg



© KS / Jörg Volpers (3)

Gottesdienst und Empfang in Köln zum zweiten Mal mit Kardinal Woelki

40 Weltfriedenstage stellen etwas dar!

Die Militärseelsorge im Katholischen Militärdekanat Köln beginnt ein Neues Jahr traditionell mit einem Internationalen Soldatengottesdienst und einem anschließenden Neujahrsempfang. Am jährlichen Welttag des Friedens richtet der Papst seine Botschaft an die Repräsentanten der Staaten und an alle Menschen guten Willens. Das diesjährige Motto lautet: „Überwinde die Gleichgültigkeit und erringe den Frieden“

Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof von Köln, feierte zum zweiten Mal den Internationalen Soldatengottesdienst in Konzelebration mit Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann und den Militärseelsorgern aus dem Militärdekanat Köln. Am Gottesdienst nahmen ca. 1.200 Soldatinnen und Soldaten aus den nordrhein-westfälischen Seelsorgebezirken, ausländische Streitkräfte, Beamte der Bundespolizei und Lehrgangsteilnehmer des Bundesspra-chenamtes (Hürth) teil; ferner die beiden Kölner Mitglieder im Deutschen Bundestag, Gisela Manderla und Prof. Dr. Heribert Hirte, der NRW-Landtagsabgeordnete Jens-Peter Nettekoven, der Bürgermeister der Stadt Köln, Hans-Werner Bartsch, sowie zahlreiche Kommandeure und Generale aus den umliegenden Standorten, darunter u. a. der Inspekteur der Streitkräftebasis, Generalleutnant Martin Schelleis. Die Bundesministerin der Verteidigung Dr. Ursula von der Leyen, die zu diesem Zeitpunkt auf der *Air Base Incirlik* bei Adana (Türkei) einen Besuch abstattete, wurde durch die beiden Staatssekretäre Dr. Ralf Brauksiepe und Gerd Hoofe vertreten.

Lesung und Predigt

Die Tageslesung (Tobit 4,5–11) trug der Parlamentarische Staatssekretär Brauksiepe vor. In den Mittelpunkt seiner Predigt rückte Rainer Maria Kardinal Woelki aus gegebenem Anlass u. a. die Ereignisse der letzten Silvesternacht. Er sagte dabei wörtlich: „Dort, wo Menschen verletzt und gedemütigt werden, zeigt sich Gottes Erbarmen in den Menschen, die dazwischengehen und Menschen vor den Gewaltausbrüchen anderer schützen – in unmittelbarer Nähe zum Kölner Hauptbahnhof ist das eine sehr konkrete und alles andere als ungefährliche Weise, Erbarmen zu zeigen.“ Mit Blick auf den Dienst der Soldatinnen und Soldaten betonte er weiter: „Soldatinnen und Soldaten verrichten – und das ist die andere Seite der Medaille – einen Dienst, der dazu beitragen kann, dass erbarmungsloses Morden, erbarmungslose Gewalt begrenzt und – wenn möglich – bekämpft werden, damit überhaupt erst wieder ein Raum entstehen kann, in dem Gottes Erbarmen gedeihen und das Leben wachsen kann. Dabei wissen Soldatinnen und Soldaten, wie hoch der Preis ihres Dienstes sein kann. Er kann ein Leben kosten – das eigene.“

Engagierte und internationale Mitwirkende

Die sich anschließenden Fürbitten wurden von Soldatinnen und Soldaten aus dem Sprachenamt in Hürth u. a. in kurdischer, indonesischer, ukrainischer und portugiesischer Sprache vorgetragen und von einem Soldaten aus dem westafrikanischen Burkina Faso in seiner Landessprache Bissa abgeschlossen. Mit dem Dank an das Musikkorps der Bundeswehr, den Projekt-Chor des Katholischen Militärdekanats Köln, den Domorganisten Ulrich Brüggemann und erstmalig den Chor „Klangkörper“ des *Zentrums für Geoinformationswesen der Bundeswehr* unter Leitung von Christin Stepanski endete der diesjährige Internationale Soldatengottesdienst im Hohen Dom.

Vor der Heiligen Pforte des Kölner Doms

Vor dem Dom demonstrierten rund 15 Friedensaktivisten gegen den Soldatengottesdienst. Auch die katholische Friedensbewegung *Pax Christi* (Köln) übte Kritik. Militärdekan Msgr. Rainer Schnettker äußerte zuvor am *domradio*-Mikrofon Verständnis für die alljährlich stattfindenden Demonstrationen anlässlich des Pontifikalamts. „Abgesehen vom Demonstrationsrecht ist es immer auch ein Ringen um den richtigen Weg, der ist nie eindeutig“, so Schnettker. Man sei aber, so der Leitende Militärdekan, „auf einem guten Weg des Miteinanders, um zu schauen, wie man Frieden schaffen kann“.

Dank und Ermutigung

Den anschließenden Neujahrsempfang des Katholischen Militärdekanats Köln unter Leitung von Militärdekan Schnettker im nahegelegenen Maternushaus, zu dem wiederum zahlreiche Soldatinnen und Soldaten, Vertreter aus Politik, Staat, Kirche und Gesellschaft begrüßt werden konnten, bestimmten zu Beginn einige Grußworte. Den Anfang machte Staatssekretär Brauksiepe, der nicht nur die Grüße der Bundesverteidigungsministerin von der Leyen überbrachte, sondern zugleich den Dank der politischen und militärischen Führung – und mit Sicherheit auch im Namen zahlreicher Soldatinnen und Soldaten – für den Dienst der Militärseelsorge der beiden Kirchen aussprach. Wörtlich fügte er zum Abschluss seines Grußworts hinzu: „Ihnen, Herr Kardinal, und damit Ihren bischöflichen Mitbrüdern in Deutschland danke ich für die Bereitschaft, diesen Dienst mit der Freistellung ihres seelsorglichen Personals zu unterstützen.“

Blick auf 40 Jahre und Herausforderungen

Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann richtete in seinem Grußwort den Fokus auf die Weltfriedensgebetstage insgesamt und betonte dabei: „40 Weltfriedenstage machen uns aber auch bewusst, dass dieser Friede eine ständige Herausforderung nicht nur für die Soldatinnen und Soldaten, sondern für uns alle ist.“ Bartmann ergänzte in diesem Zusammenhang: „In dieser Welt muss um den Frieden gerungen werden. Das ist die dringliche Herausforderung unserer Tage, die nicht nur, und schon gar nicht primär, militärisch gedacht und betrachtet werden darf.“

„Dort, wo Menschen verletzt und gedemütigt werden, zeigt sich Gottes Erbarmen in den Menschen, die dazwischengehen und Menschen vor den Gewaltausbrüchen anderer schützen …“

Für die *Gemeinschaft der Katholischen Soldaten* (GKS) ging deren Bundesvorsitzender, Oberst Rüdiger Attermeyer, auch auf die Herausforderungen ein, die mit dem diesjährigen Leitmotiv des Weltfriedensgebets verbunden sind. Er erinnerte an die Folgen für den Dienst des Soldaten: „Der Einsatz als bewaffneter Kämpfer aber bleibt in jeder Hinsicht der schwierigste für alle Beteiligten, weil er in der Konsequenz für die Soldaten eben auch unter Einsatz der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens erfolgt“.

Josef König

© KS / Jörg Volpers (4)

Weitere Berichte, Interviews und Bilder finden Sie im Internet unter: *www.kmba.de* und *www.katholische-militaerseelsorge.de*

Hallo, hier ist Nils!

Da ich auf eine Katholische Schule gehe, treffen wir natürlich häufig den Pater unserer Gemeinde in der Schule oder beim Gottesdienst in der Pfarrkirche.
Immer ist er nett und freundlich zu uns, selbst wenn wir in der Chorprobe oder beim Gottesdienst mal etwas Quatsch machen. So konnte ich die allgemeine Aufregung an unserer Schule anfangs nicht ganz verstehen, als es hieß, dass uns der neue Bischof unseres Bistums besuchen wird. Der Bischof ist so etwas wie der Chef unseres Paters.

Im letzten Sommer habe ich den Chef meines Papas kennengelernt. Er war sehr nett. Als ich ihn fragte, ob er wirklich der Chef von allen hier ist, also auch von meinem Papa, hat er genickt und ganz wichtig geguckt. Seine Frau fing dann an zu lachen und er auch, anschließend hat er mir ein Eis ausgegeben und gesagt, dass ich meinen Papa auf Arbeit besuchen könne, wann immer ich wollte. Also ein Chef kann auch sehr nett sein. Warum also diese Aufregung?

Vielleicht lag es ja daran, dass den neuen Bischof noch niemand so richtig kannte, da er unser Bistum erst vor kurzem übernommen hatte. Da war es ja wirklich eine gute Idee von ihm, uns mal zu besuchen, damit wir ihn kennenlernen konnten. Vor seinem Besuch hieß es dann, das wir uns bitte gut benehmen sollten, also keinen Quatsch machen, nicht dazwischenreden, nicht rumrennen und so weiter. Am Tag seines Besuchs war selbst unser Chor etwas aufgeregt, schließlich sollte bei unserem Lied nichts schiefgehen. Was soll ich sagen, die Anspannung stieg.
Als es endlich soweit war, wir unser Lied vortrugen und den Bischof persönlich kennenlernen durften, war die ganze Aufregung auf einmal verflogen. Unser Bischof war nämlich sehr nett. Wir sprachen mit ihm über unsere Schule und den Unterricht, was uns gut gefällt, aber auch, was wir nicht so mögen.
Er hat viel gelacht und ich glaube, dass unser Pater auch einen sehr netten Chef hat. Ein Eis hat er uns zwar nicht ausgegeben, aber ich glaube, damit war bei einem Besuch im Winter auch nicht wirklich zu rechnen. Aber vielleicht besucht er uns im Sommer ja noch mal?

Euer Nils

© Autor: Torsten Bierdel

Impulse zur Fastenzeit 2016

Frieden?

Geht das überhaupt? Ist es nicht eigentlich ganz schön schwer, in Frieden zu leben? Unsere Impulse in der Fastenzeit sind Anstöße zum Frieden mit sich selbst, mit den Mitmenschen und mit Gott.

Die Impulse erscheinen von Aschermittwoch bis Ostersonntag auf unserer *Facebook*-Seite und auf *kms-mobil.de*. Jeweils mittwochs und sonntags sowie am Karfreitag versenden wir einen kurzen Text mit einem passenden Bild.

Auf Ihren Wunsch erhalten Sie die Fastenimpulse auch per *WhatsApp:*

1. Speichern Sie unsere Telefonnummer in Ihrer Kontaktliste: Katholische Militärseelsorge – 01 51 / 64 04 39 78
2. Schicken Sie uns eine *WhatsApp*-Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Start“. Damit erklären Sie sich einverstanden, dass wir Ihnen die Impulse zur Fastenzeit zusenden dürfen.
3. Ihre Telefonnummer wird von uns anonymisiert gespeichert.
4. Abschließend erhalten Sie eine Bestätigung.
5. Falls Sie irgendwann unser Angebot nicht mehr nutzen möchten, senden Sie uns einfach eine Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Stopp“.

Datenschutz – wir garantieren:
Ihre Telefonnummer wird ausschließlich für den Versand der Fastenimpulse der Katholischen Militärseelsorge verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Nach dem Ende der Impulse löschen wir Ihre Telefonnummer. Sie erhalten keine weiteren Nachrichten.

Für den Versand der Impulse verwenden wir die Funktion „Broadcast-Liste“ bei *WhatsApp*. Somit sind Ihre Kontaktdaten für andere Empfänger nicht sichtbar. Sie erhalten keine Nachrichten von anderen Empfängern und sehen auch keine Reaktionen anderer Nutzer wie in *WhatsApp*-Gruppen.

Barbara Dreiling

© KMBA / Bernhard Trömer (2)

20-C+M+B-16

Das Jahr beginnt,
das Christuskind
bleibt alleweil zugegen.
Es sendet uns, zu bringen euch
ein Lied und seinen Segen.

Und so machten sich am Fest „Heilige Drei Könige“ die Sternsinger der katholischen Kirchengemeinde St. Otto aus Pasewalk auch wieder auf in die Kasernen des Standorts Torgelow, um den Soldaten den Segen für das neue Jahr zu bringen. Wie in den vergangenen Jahren wurden die Kinder sehr herzlich empfangen und beschenkt.

In diesem Jahr möchten die Sternsinger darauf aufmerksam machen, wie wichtig gegenseitiger Respekt ist. Viel zu oft werden Kinder und Jugendliche auf der ganzen Welt respektlos behandelt – auch in Bolivien, dem diesjährigen Beispielland.

Die Soldaten hatten sichtlich Freude am Besuch der Sternsinger und auch die Kinder wollen nächstes Jahr unbedingt wieder zu den Soldaten kommen.

Bernhard Trömer

Sternsinger in der Kurie des Katholischen Militärbischofs

Eine schöne Tradition: Seit mehreren Jahren besuchen die „Schlauen Füchse“ der katholischen Kindertagesstätte St. Josef aus Berlin-Weißensee erst die direkten Nachbarn in ihrer Pfarrei und dann am Tag nach „Erscheinung des Herrn“ die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Militärseelsorge. Die ältesten Kinder der KiTa verkleiden sich als die Hl. Drei Könige und Sternträger, verkünden in Reimen und singend die Geburt Christi, bringen den Jahressegen ins Haus und sammeln für benachteiligte Kinder in aller Welt.
Militärgeneralvikar Msgr. Reinhold Bartmann bedankte sich im Namen aller anwesenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei den Kindern und ihren beiden Begleiterinnen. Anschließend machten sie noch einen Besuch an der Krippe der Hauskapelle.

Jörg Volpers

© KS / Barbara Dreiling

© Kath. Kindertagesstätte St. Josef

© KS / Barbara Dreiling

Filmtipp:

© polyband Medien GmbH

„Die Hüterin der Wahrheit“ (Kinostart am 18. Februar 2016) ist hier in Deutschland weniger bekannt, in Dänemark schon. Die dänische Autorin Lene Kaaberbol gehört mit ihrem *Fantasy*-Jugendroman *„Skammerens Datter“* zu den meistgelesenen Autorinnen in ihrem Heimatland. Grund genug, daraus eine der teuersten dänischen Filmproduktionen aller Zeiten zu machen.

Inzwischen ist daraus mit Island und der Tschechischen Republik eine große europäische Filmproduktion geworden. Das ist dann auch etwas Bemerkenswertes an diesem Film – ein europäischer Fantasiefilm, der amerikanische Vorbilder nicht zu fürchten braucht.

Es geht um die 11-jährige Dina (Rebecca Emilie Sattrup), die von ihrer Mutter Melussina (Maria Bonnevie) übernatürliche Kräfte geerbt hat. Blickt sie einen Menschen an, erkennt sie sofort seine Sünden, für die er sich schämt. So wird das Kind von den anderen auch „Tochter der Beschämerin“ genannt: Im Dorf schließt man die Türen, wenn sie kommt – Kinder wollen nicht mit ihr spielen.

Dann verlangt das örtliche Königshaus nach dem Kind, der zwielichtige Drakan will mit ihr den Prinzen und Thronfolger Nicodemus eines Verbrechens überführen. Doch der Plan misslingt, weil Dina durch ihre Gabe die Unschuld des Prinzen erkennt und damit die Machtpläne des Gegenspielers Drakan durchkreuzt. Jetzt muss Dina Kämpfe gegen einen mächtigen Herrscher und furchterregende Drachen bestehen. Dazu braucht sie Freunde und dazu gehört Mut.

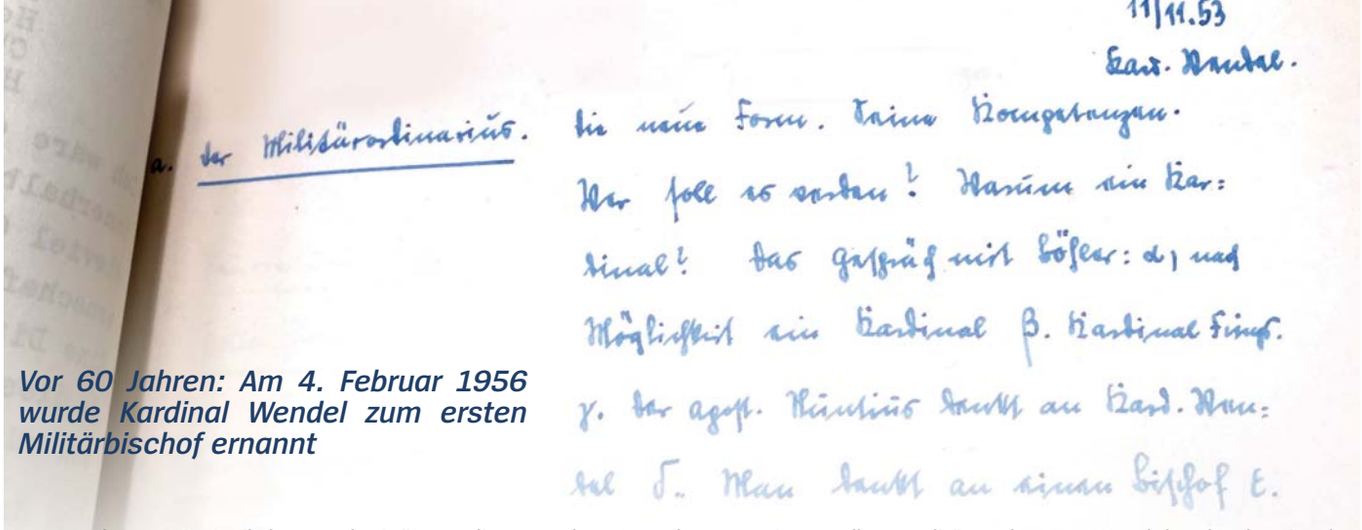
Das zu zeigen gelingt Regisseur Kenneth Kainz ganz passabel. Bei der Darstellerin der Dina kann er sich auf die Kinderdarstellerin Rebecca Emilie Sattrup voll und ganz verlassen. Sie wurde unter 4.500 Mitbewerberinnen für den Film gecastet. Es macht Spaß, sie zu begleiten und bei ihren Abenteuern mitzufühlen.

Ansonsten ist mit „Die Hüterin der Wahrheit“ ein eher durchschnittliches Fantasie-Kino-Abenteuer gelungen, das allerdings bis zum Schluss spannend unterhält. Wegen des berührenden Schauspiels der Kinderdarstellerin und der bildgewaltigen europäischen Großproduktion – von denen man im Fantasiebereich ihresgleichen suchen muss – sollte man „Die Hüterin der Wahrheit“ im Kino nicht verpassen.

Thomas Bohne, Mitglied der Katholischen Filmkommission

Hüterin der Wahrheit

Dänemark, Island, Tschechien 2014
96 Minuten
mit Rebecca Emilie Sattrup



© AKMB, Akten Werthmann Nr. 91

Vor 60 Jahren: Am 4. Februar 1956 wurde Kardinal Wendel zum ersten Militärbischof ernannt

Der 4. Februar 1956 gilt heute als Gründungsdatum der Katholischen Militärseelsorge in der Bundeswehr. Das entscheidende Dekret der Vatikanischen Konsistorialkongregation wurde in Rom in lateinischer Sprache ausgestellt. Papst Pius XII. verfügte unter Bezugnahme auf das Konkordat mit dem Deutschen Reich von 1933 die Ernennung des Erzbischofs von München und Freising, Joseph Kardinal Wendel, zum „Vicarius Castrensis Reipublicae Foederalis Germanicae", also zum Militärbischof (wörtlich Feldvikar) der Bundesrepublik Deutschland.

Wer soll es werden?

Der Entscheidung aus Rom ging ein mehrjähriger Prozess voraus, der sich überwiegend innerhalb der jungen Bundesrepublik abspielte. Beteiligt waren daran mehrere deutsche Bischöfe, das ab 1950 in Bonn eingerichtete „Amt Blank", aus dem später das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) hervorgehen sollte, das Katholische Büro als Dienststelle der deutschen Bischöfe in Bonn sowie nicht zuletzt Prälat Georg Werthmann, der seinen Sitz im Headquarter der US-Army in Heidelberg hatte. Von dort aus organisierte der ehemalige Feldgeneralvikar der Wehrmacht nicht nur die Seelsorge für die von den Amerikanern eingestellten deutschen Zivilisten, sondern er stellte zugleich die Weichen für den Aufbau der Militärseelsorge in einer künftigen westdeutschen Armee. In einer Notiz vom 11. November 1953 vermerkte Werthmann in seiner gestochenen Handschrift unter dem Stichwort „Militärordinarius" die Frage: „Wer soll es werden?" Unstrittig war, dass entgegen der früheren Konzeption und der Praxis in den meisten Ländern der Militärbischof ein Bischof sein sollte, der bereits eine Diözese leitete und keiner, der in die Kommandostrukturen der Armee eingebunden oder sonst vom Staat abhängig war. Es waren nicht zuletzt negative Erfahrungen mit dem seinerzeitigen Amt des Feldbischofs in der Wehrmachtseelsorge, die zu dieser Entscheidung führten.

Für das Amt kamen mehrere Kandidaten in Betracht, unter anderem der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Frings. Der päpstliche Nuntius als Vertreter des Heiligen Stuhls in Bonn favorisierte hingegen gemäß Werthmanns Notizen den Münchner Erzbischof Wendel. Letzterer stand schon seit längerer Zeit mit Werthmann in engem schriftlichen und persönlichen Kontakt hinsichtlich des Aufbaus der Militärseelsorge. Wendel galt als ein den Fragen der Zeit ebenso wie den Menschen zugewandter Oberhirte. Er vertrat als agiler Mittfünfziger eine ganz andere Generation von Kirchenführern als sein Münchner Amtsvorgänger Michael von Faulhaber, dessen Verständnis von Bischofsamt und Militärseelsorge noch im Kaiserreich wurzelte. Am 4. Februar 1956 war die im Einvernehmen mit der Bundesregierung getroffene Ernennung Wendels offiziell. Als protestantischer Amtskollege stand ihm Hermann Kunst zur Seite, der bereits im Januar 1956 zum vorläufigen Evangelischen Militärbischof ernannt worden war. Als erste Amtshandlung stattete Wendel am 7. Februar Bundespräsident Theodor Heuss und Bundeskanzler Konrad Adenauer seinen Besuch ab; am 13. Februar ernannte er Georg Werthmann zu seinem Generalvikar.

Kardinal Wendel war keine allzu lange Amtszeit beschieden. Er starb, kurz nachdem er noch im Münchner Liebfrauendom gepredigt hatte, am Silvesterabend des Jahres 1960 im Alter von 59 Jahren an einem Herzinfarkt.

Dr. Markus Seemann,
Leiter des Archivs des Katholischen Militärbischofs

© AKMB, VR Wendel Fotos 1957-59, Nr. 11

Militärbischof Wendel beim Truppenbesuch in Borken am 22. Juni 1959

Bild oben:
Notizzettel von Georg Werthmann vom 11. November 1953 zur Planung der künftigen Militärseelsorge mit dem Wortlaut: „Der Militärordinarius. Die neue Form. Seine Kompetenzen. Wer soll es werden? Warum ein Kardinal? Das Gespräch mit [Wilhelm] Böhler [Leiter des Katholischen Büros]: a) nach Möglichkeit ein Kardinal b) Kardinal Frings c) der apost[olische] Nuntius denkt an Kard[inal] Wendel ..."

Katholikenrat beteiligt sich am Integrationspreis 2016

Dreikönigspreis in Berlin verliehen

Zu Beginn eines neuen Jahres vergibt der „Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin“ den sogenannten Dreikönigspreis an vorbildlich engagierte Personen oder Gruppen. Er würdigt damit Initiativen, die das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen, Sprachen und Religionen fördern. Der Preis, der zuletzt mit 1.000 Euro dotiert war, wird allein aus Spenden der rund 100 Diözesanrats-Mitglieder finanziert.

© KS / Jörg Volpers

Am 15. Januar 2016 erhielt ein Freundeskreis von Ehrenamtlichen aus Vorpommern den Integrationspreis im Anschluss an ein Pontifikalamt in der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale. Dieser „Nachbarschaftstreff“ hilft seit 2013 bedürftigen und geflüchteten Menschen, die nach Barth gekommen sind. Dabei kooperiert er auch mit der Marinetechnikschule Parow und dem Katholischen Militärpfarramt Kramerhof bei Stralsund.
So entwickelte sich im „Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr“, der seinen Sitz in Berlin hat, der Wunsch, das Preisgeld spürbar zu erhöhen. In Zusammenarbeit mit der „Katholischen Soldatenseelsorge AöR“ wurde die Summe um die Hälfte auf 1.500 Euro aufgestockt. Diese wirksame Unterstützung würdigte der scheidende Vorsitzende des Berliner Diözesanrats, Wolfgang Klose, bei der Urkunden-Überreichung in der Kathedrale ausdrücklich. Beim anschließenden Neujahrsempfang des Erzbistums Berlin begrüßte er den Vorsitzenden des Militär-Katholikenrats, Oberstleutnant Thomas Aßmuth, stellvertretend für alle anwesenden Soldaten.

Sowohl Erzbischof Heiner Koch als auch die Vertreterinnen des Nachbarschaftstreffs Barth zeigten sich in den Gesprächen mit Oberstleutnant Aßmuth erfreut und dankbar für diese Beteiligung der Militärseelsorge an ehrenamtlichen Engagements.

Jörg Volpers

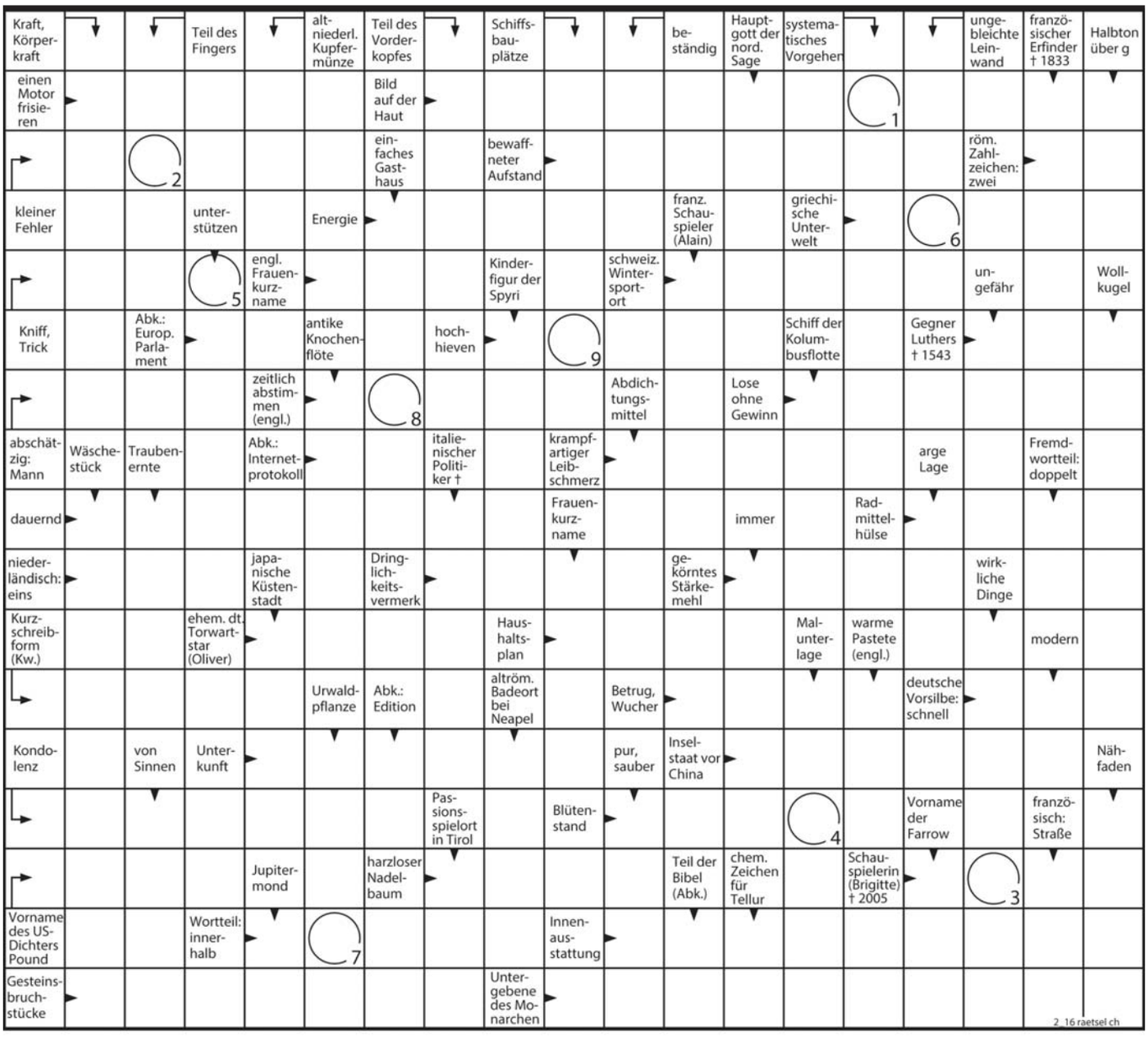
VORSCHAU: Unser Titelthema im März

60 Jahre Wehrverfassung in Deutschland
Der Deutsche Bundestag verabschiedete am 6. März 1956, also vor nun 60 Jahren, die 2. Wehrergänzung des Grundgesetzes. Diese schaffte u. a. die Voraussetzung für die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht, für die Ernennung von Offizieren und Unteroffizieren durch den Bundespräsidenten und für die Übernahme der Befehls- und Kommandogewalt durch den Bundesminister der Verteidigung in Friedenszeiten bzw. durch den Bundeskanzler im Verteidigungsfall.
Der Verteidigungsausschuss des Bundestags erhielt Sonderrechte für Kontrollen und Untersuchungen. Er ist automatisch Untersuchungsausschuss immer dann, wenn es um Fragen der Verteidigung und der Soldaten selbst gehen soll. Ein Wehrbeauftragter soll den Schutz der Grundrechte der Soldaten gewährleisten und dem Bundestag als Hilfsorgan bei der Ausübung der parlamentarischen Kontrolle über Streitkräfte dienen.

Die 2. Wehrergänzung trat am 19.3.1956 in Kraft. Die oppositionelle SPD stimmte ihr zu, um die „Demokratie bei den Streitkräften“ zu wahren. Sie zog damit Konsequenzen aus negativen Erfahrungen der Weimarer Republik, in der sich die Reichswehr (besser gesagt: die Freikorps in der Reichswehr) zum „Staat im Staate“ entwickelt hatte.
Am gleichen Tag verabschiedete der Bundestag auch das Soldatengesetz, jedoch gegen die Stimmen der SPD. Es führte den Namen „Bundeswehr“ ein und regelte Rechte und Pflichten der Berufssoldaten, der Soldaten auf Zeit und der Wehrpflichtigen. Grundgelegt war mithin auch die Konzeption vom Soldaten als „Staatsbürger in Uniform“. Weil selbst ein freiwilliger Dienst von Frauen in den Streitkräften nicht vorgesehen war und sich die Wehrpflicht auf männliche deutsche Staatsbürger ab dem 18. Lebensjahr beschränkte, war auch nirgendwo von Soldatinnen die Rede.

Josef König

Blumax® Powerbank zu gewinnen!



1	2	3	4	5	6	7	8	9

Gewinner des Rätsels der Ausgabe 01/16 ist:
Ursula Bretzel aus Berlin
Wir gratulieren!

Lösungswort: ORGELPROSPEKT
Der Begriff Prospekt (der, österr. auch das; abgeleitet von lat. *prospectus* = Anblick) bezeichnet das äußere Erscheinungsbild einer Orgel.

Wir verlosen eine **Blumax® Powerbank mit 24.000 mAh**. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Die Lösung bitte bis

24. Februar 2016

an die ***Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche***
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

oder per E-Mail an
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

„SEINE Tür steht immer offen“

58. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes

18. bis 24. Mai 2016

Informationen beim Katholischen Militärpfarramt